

Verbundkatalog Kalliope

Wahrzeichen & Runen. Copie (Ungeordnet)

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Copie von
Wahrzeichen + Reimern

(im original)



Zur Einführung

Der Anlass zur Zusammenstellung und Herausgabe dieser
Ausprüche hat seinen Grund in mancherlei Fragen, die mit der

lichten der Leserwelt an
ung hat nicht nur Auf-
lge, deren Auswirkungen
nlichen Umgang zugetra-

ättern als Antwort auf
stammt den Büchern: "No-
ben im Walde" und "Der
Zeitwende", aber es ist
Zusammenhänge in eine
ge Betrachtungsform ge-
riffe, die in den Büchern
, deren ich mich dort be-
Zusammenhänge als eine
Art deutlich werden. -
age in meinem Erleben
entgegengebracht, wenn
heit begegnet ist. Es mag
ere Bedeutung beizumessen
illkommene Gabe lieber
ein Engel überreicht, als
ung der Schönheit zur
tiefen Schaugründen zu

Rinnen

(Zurückblick)

Rinnen

(Zurückhaltung)

books under
myself and say why
that is Part 1. Much out
now. He says at Baltimore.

Die Ausverkäufe
 einer alten - Wollhülle;
 der Hildebranden sind nicht
 hoch genug, sondern höher;
 sprach die Sache die wir ^{Wollhülle}
 steht, ist unser Verdienst. -

Der 14. Jüdischen Dampfer

El. 874 keine pedalen Weg
 Thal, w. 874 nur einen rechten Weg zu
 den Hohen erport, der hat mit zu
 Acker der, der Blick der Menschen zu den
 der Berg, wenn sie hoch anschauen, ^{Alten}
 der Weg führt in hohem mit, so hoch
 in einem und Frucht, weil die alten
 mehr hoch, wenn der Acker fort

Zur Einführung

Der Anlass zur Zusammenstellung und Herausgabe dieser Aussprüche hat seinen Grund in mancherlei Fragen, die mit der Verbreitung meiner Bücher aus allen Schichten der Lesewelt an mich ergangen sind. Jede stärkere Anregung hat nicht nur Aufklärung, sondern auch Verwirrung zur Folge, deren Auswirkungen mir an der Öffentlichkeit und im persönlichen Umgang zugestragen worden sind.

Manches von dem, was in diesen Blättern als Antwort auf solche Anfragen gewählt worden ist, entstammt den Büchern: "Notizen eines Vagabunden," "Mario, ein Leben im Walde" und "Der Aufbruch, ein mythischer Bericht aus der Zeitwende", aber es ist jetzt aus dem Bereich der dichterischen Zusammenhänge in eine von ihren gestalteten Trägern unabhängige Betrachtungsform gebracht worden. Die Behauptungen und Begriffe, die in den Büchern aufgestellt sind, und die Bezeichnungen, deren ich mich dort bedient habe, sind so geordnet, dass die Zusammenhänge als eine einheitliche Schau auf neue und andere Art deutlich werden. -

Ich habe einer wahrhaftigen Aussage in meinem Erleben und Trachten dann am meisten Vertrauen entgegengebracht, wenn sie mir im Gewand der poetischen Schönheit begegnet ist. Es mag sein, dass dieser Vorliebe keine grössere Bedeutung beizumessen ist, als etwa dem Umstand, dass eine willkommene Gabe lieber von uns angenommen wird, wenn sie uns ein Engel überreicht, als wenn es ein Lastträger tut. Die Beziehung der Schönheit zur Wahrheit kann aber sehr wohl in jenen tiefen Schaugründen zu

suchen sein, in denen sie Schiller offenbar wird :

" Was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegengehen."

Vielleicht deutet diese meine Einstellung mehr als jede Erklärung an, was mir zusteht, und was mich bei der Zusammenstellung und Herausgabe dieser Blätter bewegt hat. Es ist in ihnen von der Liebesordnung und den Weltgesetzen die Rede und von den Folgen beider, als von der Opferbereitschaft einerseits und der Begierde andererseits. Mit diesen Bezeichnungen und ihrer Bedeutung besteht oder versinkt die innere Gestalt dieses kleinen Buchs und die Auswahl der angeführten Worte als Weltbild. Mit ihnen erhebt sich die Vorstellung und Gewissheit dessen, was ich die innere Freiheit nenne und andererseits, ihr gegenüber, die keinesfalls fluchwürdige oder verdammenswerte natürliche Beschränkung der Seelenhaltung auf vergängliche Dinge. Durch die engherzige und befangene Ausdeutung der Gesetze der Diesseitigkeit, durch ihre Verdammung unter Furcht und Strafe, sind die Gemüter in Zwiespalt, Qual und Dunkelheit gestossen worden. Wie ein verweistes Kind irrt die Wahrheit im Seelenland umher, dass die Bejahung der Kräfte der Natur die unerlässliche Voraussetzung für einen ruhigen Blick in das Licht der Liebe sind.

Die Wandlungen, die mit der Jahrhundertwende die Menschheit erschüttern, die Zerstörungen, die wir erleben, entspringen den Geburtswehen der Scheidungen und Entscheidungen, deren Wetterleuchten das Seelenland unserer Jugend umflamte und deren Ausbruch uns zu Fall bringt oder befreit.

Nach gewohnter Einstellung der meisten Menschen der versinkenden Epoche werden die Aussagen dieses Buchs in Gefahr geraten,

dass ihre Feststellungen mit Vorschriften verwechselt werden.
In Wahrheit geht es mir weder um Vorschriften noch um Belehrungen, sondern es hat mich bei dieser Zusammenfügung und Erneuerung vornehmlich bewegt, mich im gesammelten Gemüt mit den Fragen und ^{Auswahlen} ~~Verstellungen~~ zu beschäftigen, die an mich ergangen sind. Wenn ich diese Blätter für die Veröffentlichung bestimmt habe, so geschah es aus der Hoffnung heraus, ihr Gehalt möchte sich vermitteln lassen, wie eine Erinnerung des Lesers an seinen eigenen Wert.

E c h n a t o n u n d C h r i s t u s

Die grossen Lichtträger der Weltgeschichte sind nicht die Erschaffer des Liebeslichts gewesen, sondern sein Weg, der Weg, den die Liebe nimmt, um in der Welt sichtbar zu werden. Wie sich denn auch Name und Begriff des Wegs aus der Gottschau und dem Gedankenflug der Erleuchteten der Menschheitsgeschichte immer wieder erheben, als die höchsten Gipfel ihrer Religiosität. In solcher Erkenntnis brechen die Merkmale der Offenbarung in seiner Seele hervor. Die ihnen später angefügten Lehren gleichen dem vom Gipfelglanz angeschienenen Geröll, das zu Tal und in die Nacht sinkt. Immer wieder, durch die spätere Verwirkung der hohen Liebesordnung mit den Weltgesetzen geriet solches Geröll in die Gefahr in den Vordergrund gestellt und zur Hauptsache erhoben zu werden, wodurch es, wie um seiner selbst willen, entstellenden zeitlichen Bestand gewann und die Lichtquellen der Offenbarung aus den Höhen trübte.

Wie unbedeutend und nichtig die vielerlei erklärenden und ausdeutenden Worte solcher Verwirkung und Vermischung der Liebesordnung mit den Weltgesetzen, im Vergleich zum entscheidenden Wort der göttlichen Offenbarung selbst sind, geht erschreckend deutlich daraus hervor, welch eine ungeheuerliche Wüstenei von Schreibereien über Christus im Ablauf der letzten zweitausend Jahre entstanden ist, ein Hexensabbath von wohlwollendem oder verdamnendem Verstandesgerümpel, das sich hauptsächlich durch die logische Unstimmigkeit und widerspruchsfälle der evangelischen Ueberlieferungen er-

hoben hat, oder durch die Unzulänglichkeit der Uebersetzungen und Abschriften. Er halten haben sich von diesem Himalaja von Nachschriften und Lehrbüchern nur ein paar Aussprüche, kaum mehr, als sie ein schmales Heftchen füllen würden, und es werden sich nicht mehr erhalten. Prüft man diesen geringen Bestand genau, so erlebt man bald, dass das Beste daraus von Christus selbst weit besser gesagt worden ist.

Wären nur diejenigen Worte von Christus erhalten, und nur so viele, als ich später in diesen Blättern nach der Ueberlieferung anführe oder in Betracht ziehe, und die jede Vorschrift, Ethik oder Lehre beiseite lassen, so wäre auch diese Erscheinung am Himmel der Welt ein ungetrübtes Vorbild und Beispiel, das rein und still über der Finsternis der Nacht des Menschenschicksals und des Menschenleides erstrahlte, ein heller Morgenstern.

Man mag nun darüber hinaus aus Christi Lehre und aus dem, was man für sie gehalten und ausgegeben hat, annehmen, glauben oder befolgen, worauf immer eine berührte Seele gedrängt wird, niemals aber ist über einem solchen Verlangen oder Unterfangen die Wahrheit anzutasten, dass die Liebe nicht lehrbar ist. Die Liebe aber ist das Wesenselement seiner Beschaffenheit und seines Daseins, der Quell seiner Erkenntnis, der Leitstab seines Verhaltens, das unantastbare und unausdeutbare Vorbild. Wo ihm ihr Licht bei anderen begegnet, waltet nach seiner Offenbarung Gott, und wo sie in sein Herz einbricht und es durchstrahlt, wird es in der Welt hell von Gottes ewigem Licht, über der Finsternis der vergeblichen Welt. Er stellt in seinen wesentlichen Offenbarungen kein Gesetz zur Liebe auf, sondern er stellt die Liebesordnung über die Weltgesetz,

ohne diese in ihr selbst waltende göttliche Liebeskraft wie eine Heilsverschrift darzutun. Die Beruhigung, der Frieden seiner geistigen Herrlichkeit erheben sich allein aus seinem Glauben an die Macht der Liebesordnung.

Der Einblick in Jehonaten's Gott- und Weltanschauung macht offenbar, dass er die schaffenden und erlösenden Kräfte der göttlichen Liebe, im Gegensatz zu Christus, niemals von der Lieblichkeit und Schönheit der Natur trennt. Er sieht den Tren der Liebe im Glanz der Schönheit und in der blühenden und fruchtbaren kreatürlichen Erschaubarkeit und Wohltat der Natur um sich her und in ihm selbst. Es ordnet sich ihm die Vergänglichkeit, verklärt im entzückten Gemüt, und heilig gesprochen in der eigenen Körperlichkeit, seiner Liebeskraft so unbefangen unter, dass er in die irdisch-natürlichen Erscheinungsformen vernehmlich das Spiegelbild der erschaffenden göttlichen Kraft zu erblicken vermag, ihr Sinnbild und Symbol, die Bestätigung des Daseins und der Wirkung Gottes. Vergehen und Tod walten für ihn, wie auch das Böse, weit hinter und unter den Lichtstrahlen der Liebesordnung, ohne mit dem Fluch von Sünde oder Verdammung behaftet zu sein. Mit dem Abschied seiner Seele von der Erde tritt er im Tode, ein zuversichtliches Kind, das die Nacht ohne Furcht geschehen lässt, in das uranfängliche und stetig fort-dauernde väterliche Geistesland Gottes.

Das Bild oder der Begriff des Satans, des Widersachers, des Verneiners, treten in der Vorstellungswelt und Gottschau Jehonaten's nicht auf. Mit seinen zur Sonne aufgeschlagenen Augen erhebt sich ein Leuchten aus der Inständigkeit seiner Seele, dem Himmelslicht entgegen, eine Lichtbahn, auf der sich die grossartige und weltent-

scheidende Gewissheit dartut, dass es den Satan, den Bösen, den Verneiner für Gott überhaupt nicht gibt, so wenig wie für das in Liebe, das heisst in Gott, geborgene Gemüt.

Die "Werke des Weiblichen", um mit einem ausserkanonisch überlieferten Wort Christi zu reden, stellt Lehnaten natürlich und gütvoll, in einer vollendeten Abgewogenheit von Begierde und Opferbereitschaft, von Natur und Liebe, der männlichen Kraft gegenüber, beiden ihr Recht gewährend. Man kann diese Kräftewaltung nur als glücklich bezeichnen, es haftet ihr kein Gesetz und keine Vorschrift an, sondern nur ein Vorbild von ungetrübter Harmonie, voll Jugendglanz und Lebensherrlichkeit. Die schönsten von ihm erhaltenen Bildwerke zeigen ihn unter dem Strahlenglanz Atons, des Sonnensterns, in Begleitschaft seines Weibes, der Königin, in Darstellungen, die eine solche Helligkeit, Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit sich bringen, dass empfängliche und aufgeschlossene Seelen, wie geblendet von solchem Wohlstand, keiner andern Empfindung mehr fähig sind, als jenes heiligen Weides, der nichts ist, als eine Erinnerung und Mahnung an die eigene Hoffnung.

Nichts in den erhaltenen Worten Lehnatens ist als Mahnung, Vorschrift oder Lehre deutbar, sondern es ersteht aus seinem Wesensaufblick ins Licht nur die Glückseligkeit des lebendigen Daseins in Natur und Gott, zu Vollendung und Frieden.

Ist es nicht, als fasste Christus seinen Ursprung und seine Sendung, von ihm selbst vielfach im gleichen Glauben dargetan, in einem einzigen Satz zusammen, wenn man Lehnatens Worte an Aton liest:

" Seit Du die Erde gründetest
hast Du sie aufgerichtet für Deinen Sohn,
der aus Dir selbst hervorging,
ein König, der von der Wahrheit lebt. "

Auch das folgende Bekenntnis des ägyptischen Priesterkönigs, das eintausenddreihundert Jahre vor Christus aufklang, ist dem Gottbewusstsein Christi so ähnlich, als flösse es nicht allein aus der gleichen Quelle der Offenbarung und Glaubenszuversicht, sondern als wäre es wortwörtlich übernommen :

" Du bist in meinem Herzen;
kein anderer ist, der Dich kennt,
ausser Deinem Sohn Schnaton.
Du hast ihn eingeweiht in Deine Pläne
und in Deine Kraft. "

Am innigsten aber, erhaben, und urständig als seien die Gebete aller Seelen von Anbeginn an bis an das Ende der Welt zum Herzensauflaut eines einzigen Gebetes zusammengeströmt und vor Gottes Angesicht getragen, erklingt Schnatons von ihm selbst gewählte und erschaffene Grabschrift :

" Ich atme den süßen Hauch, der aus Deinem Munde kommt.
Ich schaue Deine Schönheit jeden Tag. Es ist mein
Wunsch, dass ich Deine schöne Stimme hören möge gleich
dem Nordwind, dass meine Gebeine mit Leben verjüngt
werden mögen durch die Liebe zu Dir. Gib mir Deine
Hände, die Deinen Geist halten, dass ich ihn empfangen
möge und durch ihn lebe. Nenne Du mich bei meinem
Namen, in Ewigkeit, und es wird niemals fehlen. "

Echnaton ist der Geistesfürst ohne Furcht, der König ohne Schwert, eine Seele, die dem "Bösen nicht widerstrebt," als könnte das Böse im ungeborenen Liebeslicht niemals zur Wirkung gelangen. Dass dem sterbenden Christus nachgesagte Wort : "Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist, " stimmt vollkommen mit den Schlussworten der Grabschrift auf Echnatons Sarkophag überein, wie auch "der König, der von der Wahrheit lebt", so wie die von ihm behauptete Gottgeburt und die all-einige Eingeweiheit in die Pläne Gottes sich vollständig mit der Auffassung und der Aussage Christi decken.

Echnaton wird in den Worten, die in diesen Blättern wiedergegeben worden sind, wieder und wieder auferstehen. Von ihnen aus führt eine Lichtbahn auf den verschütteten Weg Christi, sie lassen die entscheidenden Worte des Galiläers wunderbar aufleuchten und ordnen sie selbsttätig nach der Weise der Heiligkeit in den Aufstieg ihrer Bedeutung ein. Jeder der von Echnaton hier angeführten Aussprüche, könnte von Christus stammen, und die erhehendsten Worte Christi liessen sich in Echnatons Gott- und Weltanschauung einreihen, ohne deren inneren Bild zu widersprechen. Es ist erschütternd und aufschlussreich, dass diese wenigen Worte, die hier wiedergegeben worden sind, Echnaton so vollständig offenbar machen wie ein einziger ungetrübter Sonnenstrahl das Lichtwesen der Sonne dartut.

Zur Einführung

Der Anlass zur Zusammenstellung und Herausgabe dieser Aussprüche hat seinen Grund in einer nicht abbrechenden Folge von Fragen, die mit der Verbreitung meiner Bücher aus der Lesewelt aller Stände und Länder, an mich ergangen sind. Jede stärkere Anregung hat in der Regel und naturgemäss nicht nur Aufklärung, sondern auch Verwirrung zur Folge, deren Auswirkungen mir an der Oeffentlichkeit und im persönlichen Umgang in reichem Masse zugetragen worden sind.

Manches von dem, was hier als Antwort auf solche Anfragen verzeichnet ist, entstammt den Büchern: "Notizen eines Vagabunden", "Mario ein Leben im Walde" und "Desites, ein mythischer Bericht aus der Zeitwende", aber es ist jetzt der Versuch gemacht worden, es aus dem Bereich der dichterischen Zusammenhänge in eine objektive Betrachtungsform umzugestalten. Es entsteht darüber hinaus, meiner Hoffnung nach, eine leichter übersichtbare Folge von Einsichten, die jetzt, aus der Zugehörigkeit zu ihren gestalteten Trägern genommen, anders und folgerichtig zusammengefügt worden sind. Es ist somit unternommen worden die Behauptungen und Begriffe, die in den Büchern aufgestellt sind, und die Bezeichnungen, deren ich mich dort bedient habe, so zu ordnen, dass die Zusammenhänge als eine einheitliche Schau auf neue und andere Art deutlicher werden.

Ich habe in meinem Erleben und Trachten einer wahrhaftigen Aussage dann am meisten Vertrauen entgegengebracht, wenn sie mir im Gewand der poetischen Schönheit begegnete. Es mag sein,

dass dieser Vorliebe keine grössere Bedeutung beizumessen ist, als etwa der Erlebnistatsache, dass eine willkommene Gabe lieber von uns angenommen wird, wenn sie uns ein Engel überreicht, als wenn es ein Lastträger tut. Die Beziehung der Schönheit zur Wahrheit kann aber sehr wohl in jenen tiefen Schaugründen zu suchen sein, in denen sie Schiller offenbar wird :

„ Was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegengehen.“

Vielleicht deutet diese meine Einstellung mehr als jede Erklärung an, was mir zusteht, und was mich bei der Zusammenstellung und Herausgabe dieser Blätter am tiefsten bewegt hat. Es ist dies der Wille die luziferischen Merkmale unseres irdischen Erlebens einerseits, und die göttlichen Offenbarungen andererseits, aus der bedrängenden Feindseligkeit zu heben, in die sie durch die Lehren der christlichen Kirchen im Bewusstsein der Menschen geraten sind. Das heisst nicht, dass etwa der Plan waltet, die Wesenselemente beider miteinander zu vermischen, sondern es bedeutet vielmehr, sie einander so gegenüber zu stellen, dass sie in Harmonie erschaubar werden. Es geht mir darum, ihre Zusammenhänge darzutun, grade dadurch, dass ich sie klarer als bisher voneinander unterscheide und ihnen Rang und Eigengesetzlichkeit nebeneinander und untereinander verleihe.

So ist in diesen Blättern von der Liebesordnung und den Weltgesetzen die Rede und von den Folgen beider, als von der Opferbereitschaft einerseits und der Begierde andererseits. Mit diesen Bezeichnungen und ihrer Bedeutung besteht oder versinkt die innere Gestalt dieses kleinen Buchs und die Auswahl der angeführten Worte als Weltbild. Mit ihnen erhebt sich die Vorstellung

und Gewissheit dessen, was ich die innere Freiheit nenne und andererseits, ihr gegenüber, die keinesfalls fluchwürdige oder verdammenwerte Beschränkung und Befangenheit, durch deren engherzige Bewertung und Ausdeutung die vergänglichen Dinge in Erscheinungsformen des Daseins die Seelen in Zwiespalt, Qual und Not gestossen haben.

Nach gewohnter Einstellung der meisten Menschen unserer Epoche werden die Aussprüche dieses Buchs zunächst in die Gefährdung geraten, die dadurch entsteht, dass man verlehrt hat, eine Feststellung von einer Vorschrift zu unterscheiden. Es liegt mir weder daran Vorschriften zu erteilen, noch Belehrungen zu geben, sondern es hat mich bei dieser Zusammenstellung vornehmlich die Freude bewegt, mich im gesammelten Gemüt mit Fragen und Antworten zu beschäftigen, die an mich ergangen sind. Wenn ich diese Blätter für den Druck und für die Veröffentlichung bestimmt habe, so geschah es deshalb, weil mich die Hoffnung bewegt hat, diese unbefangene Freude möchte sich wie eine Teilnahme an vielerlei Ungewissheit vermitteln lassen, und ihr Sinn und Anlass wolle vornehmlich aufgenommen werden, wie eine Erinnerung des Lesers an seinen eigenen Wert.

Es ist eine vom Altertum und vom Mittelalter her übernommene Auffassung, die dann in der Zeit der Aufklärung und ihrem extremen Rationalismus völlig um sich griff, dass Seele und Körper einander im schroffen Wesensgegensatz gegenüberstünden. Sie tun es nicht, sondern sie stellen eine Einheit dar, sie befinden sich in keinem Gegensatz zueinander, am wenigsten in einem feindlichen. Die Dualität beruht vielmehr in einem durch den Verstand, durch die Gedanken- tat aufgehellten und damit in das Bewusstsein gehobenen Teil der Seele, und einem anderen magischen, der noch in Dunkelheit, oder besser gesagt, im Geheimnis ruht, und immer zu seinem bedeutendsten Teil im Geheimnis verharren wird. Unsere Leiblichkeit, der Körper, als irdischer Träger beider Elemente der Seele, ist weder dem einen noch dem andern feindlich entgegengesetzt.

Der durch die Gedankentat ins Bewusstsein erhobene Teil unserer Seele kann zum Träger und Kelch der Geistesliebe und in ihr Gottes werden. In diesem Sinn ist der Kelch das Sinnbild der die Geistesliebe tragenden, bewusst gewordenen Seele. Der Kelch bringt aus sich selbst keinen Wein hervor, er vermag ihn nur zu empfangen und zu bergen. Aber in diesem Empfang kann er, in letzter Hingabe, eins mit ihm werden.

Was dagegen die Gedankentat im aufgelichteten Gebiet der Seele, ohne Zutun und Beisein der Liebe, vor sich bringt, bleibt niedrige, trübe Geistesbewegung, es bleibt ein unfruchtbares Gedanken- spiel, es führt zu Trug und Schein und zuletzt immer in die Leere und ins Vergessen.

Nur als Träger der Liebe reicht die Seele in die väterli- chen Bezirke der inneren Freiheit, ohne ihre Empfängnis verbleit sie im Bereich der sich stetig wandelnden mütterlichen Allseele.

Paulus hat Christus so entscheidend missverstanden, wie ein Fanatiker ein völlig wesensfremdes Phänomen missversteht, wenn er seiner mittelbaren und nicht seiner unmittelbaren Wirkung erliegt. Er sucht seine Ergriffenheit bis zur völligen Ermüdung und oft törichten Ruhmrederei oder selbstverkleinerung verständlich zu begründen. Er ist sich stetig selbst im Weg. Er ist Ahaspher mit der Behauptung eine Heimstätte gefunden zu haben. Die gefährliche Zwiespältigkeit und Unstimmigkeit seiner religiösen Geistestat beruhen darauf, dass er mit einer Inbrunst, die oft an die Selbstentäusserung der Ekstase gränzt, seine Liebeskraft zum Mittel macht, um das Böse zu bekämpfen. Er sieht Satan und die Sünde als Widersacher Gottes, und tut dem Satan damit eine Ehre an, die dem Bösen nicht zusteht. Satanas, der Böse, der Teufel mag als Herr der Diesseitigkeit, der Weltgesetze, im Kampf einer Seele zu einer Realität von furchtbarer Macht werden, für Gott dagegen gibt es den Teufel nicht.

Paulus sieht in Christus die Erfüllung des Gesetzes, meint oder erkennt aber kein anderes, als das jüdische Religions- und Sittengesetz. So macht er immer wieder die Erlösung, die innere Freiheit, von der Erfüllung des Gesetzes abhängig und versteht nicht, dass nur der Liebende das Gesetz zu erfüllen vermag, nicht indem er danach strebt es zu erfüllen, sondern indem Gott in ihm wirkt. Es ist seine Tragik, dass er das verständlich Erkennbare für das Erlebte hält und setzt, eine Tragik, die er mit allen edlen Juden teilt. Wie er denn auch über die Liebe mehr "weiss" und zu wissen glaubt, als die Andern. Die ganze Tragödie dieses Zwiespalts kommt in dem erschütternden Wort zum Ausbruch: "Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre."

Paulus, II

Er erahnt manches im Aufstrahlen seiner tief berührten Seelenkraft, nur nicht das unantastbare, allem vorausgesetzte Geheimnis, in dem Christus sich mit Gott, dem Vater, der Liebe, als eine untrennbare Einheit empfunden hat. Die Bedeutung des entscheidenden Wortes Christi: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt," ist ihm fremd. Dieses Wort ist nur in einem Zustand der Seele möglich, der Gott, die Liebe und sich selbst als Einheit erlebt, und es bedeutet : Nicht ihr habt die Liebe erwählt, sondern die Liebe hat euch erwählt.

Menschen, die keiner Liebe und keines Glaubens an deren Mächte fähig sind, halten für Quietismus oder Fatalismus, was bei den Berührten die Zuversicht an die Eigengesetzlichkeit der Wirkung der Liebe ist. Dies ist eine so falsche, wie unverständliche Meinung in unseren Jahrhunderten, in denen man die Liebe "gelehrt" hat, und vornehmlich Anderen, statt sie sich selbst zum Vorbild zu machen. Liebe kann man nicht lehren, eher "lehrt" sie, wenn man diesen Begriff ohne didaktischen oder pädagogischen Einschlag, wie ein Vorbild, aufzufassen willens ist.

Die zu ihrem Bewusstsein erwachte Seele ist dem im Licht
schaubaren Tautropfen zu vergleichen. In seinem Fall und Vergehen
vollzieht sich nicht die Zerstörung seines Wesenselements, sondern
nur die Umbildung seiner Gestalt zu erneuter Wiederkunft. Die ge-
fallene Tauperle nimmt kein Licht mit in ihre Auflösung oder in
ihr Versinken in die Erde und ihre Form vergeht, aber damit haben
das Licht und die Wärme die Macht über ihr Wesenselement nicht
verloren.

Die in diesem Sinn und Bild des Tautropfens "gefallenen" See-
len kehren wieder in das Bereich der mütterlichen Allseele zurück.
Sie sind, nach altem Mythos gesprochen, "unerlöst", oder sie "wan-
dern." Hat sich auf solche Weise für eine Seele nicht erfüllt,
dass sie zur Trägerin und Offenbarung des Lichtes wird, dass sie
hierzu nicht erwählt ist, so ist damit ihre Berufung nicht auf-
gehoben. Die Seele des Menschen ist schlechthin und absolut dazu
berufen, zum Weg der Liebe zu werden, und in letzter Vollendung
dazu erwählt, als der Weg der Liebe zur Freiheit zu gelangen.

Wer die noch dunklen, magischen Kräftebereiche der Seele als tiefere Heimatstätte seiner Sehnsucht heilig spricht, ist in grösserer Nähe von Gott, als ihn jemals eine Aufklärung durch die Gedankenkräfte zu stellen vermag. Denn für den ^{hier} bewusst gebliebenen Teil der menschlichen Seele ist das Wort " Dunkelheit " nur eine notdürftige und kaum berechtigte Wesensbezeichnung. Dieser Bereich bleibt für uns dunkel im Sinne der Undurchsichtigkeit und der Undurchforschbarkeit, ist es aber nicht für die allumfassende Liebeskraft. Die beste Wesensbezeichnung wäre, ihn als im Lebensgeheimnis ruhend oder wirkend zu benennen. Er ist nur in einem Sinne dunkel, wie es uns die Natur auch im Licht der Sonne bleibt, indem sie ihre Geheimnisse wohl zur Wirkung bringt, aber weder enthüllt noch preisgibt.

Paulus hat Christus so entscheidend missverstanden, wie ein Fanatiker ein völlig wesensfremdes Phänomen missversteht, wenn er seiner mittelbaren Wirkung erliegt. Er sucht seine Ergriffenheit bis zur völligen Ermüdung und törichten Ruhmrederei oder Selbstverkleinerung verstandlich zu begründen. Er ist sich stetig selbst im Weg. Er ist Ahaspher mit der Behauptung eine Heimstätte gefunden zu haben. Die gefährliche Zwiespältigkeit und Unstimmigkeit seiner religiösen Geistestat beruhen darauf, dass er mit einer Inbrunst, die oft an die Selbstentäußerung der Ekstase grenzt, seine Liebeskraft zum Mittel macht, um das Böse zu bekämpfen. Er sieht Satan und die Sünde als Widersacher Gottes, und tut dem Satan damit eine Ehre an, die dem Bösen nicht zusteht. Er sieht in Christus die Erfüllung des Gesetzes, meint oder erkennt aber kein anderes, als das jüdische Religions- und Sittengesetz. So macht er immer wieder die Erlösung, die innere Freiheit, von der Erfüllung des Gesetzes abhängig und versteht nicht, dass nur der Liebende das Gesetz zu erfüllen vermag, nicht indem er danach strebt es zu erfüllen, sondern indem Gott in ihm wirkt. Er erahnt manches im Aufflammen seiner Liebeskräfte, nur nicht das unantastbare, allem vorausgesetzte Geheimnis, in dem Christus sich mit Gott, dem Vater, der Liebe, als eine untrennbare Einheit empfunden hat. Die Bedeutung des entscheidenden Wortes Christi: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt," ist ihm fremd. Dieses Wort ist nur in einem Zustand der Seele möglich, der Gott, die Liebe und sich selbst als Einheit erlebt, und es bedeutet: Nicht ihr habt die Liebe erwählt, sondern die Liebe hat euch erwählt.

Jedes Aufleuchten der Liebeskraft in der Seele des Menschen ist an das Leid gebunden, wie denn eine Flamme nicht ohne den Hintergrund der Nacht zu ihrer höchsten Wirklichkeit gelangen kann. Es ist das Leid der Seele um ihrer Unzulänglichkeit und um ihrer Verstossenheit ins Unvollkommene willen. Dieses Leid ist die Geburtsstätte der Opferbereitschaft und die Todesstätte der Begierde.

4.

K. D. + M.

Der Friede, die schöne Gestilltheit und Harmonie, die sich so oft in den Angesichtern der Toten ausprägt, verkündet die Entführung aus dem Kampffeld der Gedankenwelt und der Zweisamkeit der Seele und lässt das menschliche Angesicht noch einmal in das Sinnbild dessen sinken, wozu die Seele berufen ward. Im Augenblick des Abschieds von der Erde ist ^{des} ~~der Spiegel~~ das Angesichts ungetrübt und durchscheinend, um die Gestalt der Seele darzustellen, ^{bestimmen} wie der Tautropfen, der sich löst, es in seinem Fall zur Erde ist. Die Unabhängigkeit dieser Gestilltheit von gut und böse, von gerecht oder ungerecht, von fromm oder sündig bestreitet nur ein liebloser Mensch. Die Totenmaske Napoleons ist so erhaben wie die Schnatens. Immer lächelt die Mutter, nach der vollbrachten Tat des Todes, das geduldige, seelige Lächeln der Empfängnis, *und meint den Vater*

Das Schwert, von dem Christus spricht, von dem er sagt, dass er gekommen sei, es in die Welt zu bringen, bedeutet nicht das Kriegsschwert sondern die "Entscheidung". Das doppelsinnige Wort ist falsch überliefert, unrichtig verstanden oder übersetzt worden und hat in der Ausdeutung eine Verwirrung sondergleichen in die christliche Welt gebracht.

Dass die Scheidung und Entscheidung von welcher er in Wahrheit spricht, sich angesichts der Liebesordnung und der Weltgesetze nicht ohne Kampf vollziehen mag, ist richtig, aber niemals sind der Kampf und Krieg damit gemeint, wie die Menschen ihn um vergänglichen Besitz führen. Christus brauchte nicht zu kommen, um Völkerkrieg und Streit in die Welt zu bringen, Krieg hat es vor ihm in der Welt gegeben, und wird es immer geben, so lange die Menschen mehr an irdischen vergänglichen Gütern fordern als sie brauchen.

Der Beginn seines Worts: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen," bezeichnet hier einen Frieden, der nichts als Bescheidung im Nichtigen und Armseligen bedeutet, nichts als Zufriedenheit und Begnügbarkeit im Tal der Welt.

Der völlig lieblose Mensch ist ohne Sünde vor Gott. Erst die Liebe lehrt durch ihr Walten in uns, was ein Mensch zu tun oder zu lassen ^{berufen} imstande ist. Nur der Liebende hat ein Gewissen. Jede andere Art von Gewissen zeigt nur Unstimmigkeiten in der äusseren Lebensführung und im Verhalten des Menschen gegenüber an, sonst nichts. Es entstammt der Besorgnis der Ängstlichen um ihren vergänglichen Bestand oder um vergängliches Gut, seinem natürlichen Trieb der zeitlichen Selbsterhaltung.

Die hereinbrechende auf materialistisch-verständlicher Grundlage der Weltanschauung beruhende Tatwelt, die technisch-sozialistische Zivilisation, hat vollständig recht, wenn sie behauptet, dass es für sie keinen Gott gibt. Solche Wandlungsepoche wie die unsere ist jedoch nicht so neu, wie behauptet wird, sondern sie ist ebenso alt, so leer und vergänglich, wie solche Zwischenstufen der Entwicklung immer gewesen sind. Man weiss aus der Vergangenheit nur deshalb wenig von ihnen, weil weder die Zeit noch die Weltgeschichte sie dem Gedächtnis der Menschen bewahrt. Im Grunde gibt es nur die Geschichte der Offenbarungen Gottes auf Erden, in Geistigkeit, Religion oder Kunst. Die Behaltsamkeiten und Misskantheiten, die darüber hinaus verzeichnet worden sind, haben nur Kalenderwert, wenn man unter dem Kalendarium die alte Bedeutung eines Schuldbuchs versteht.

Je stärker die Liebeskraft eines Menschen ist, um so geringer ist sein Verlangen, sich einen persönlichen Gott vorzustellen. Die persönlich gedachten Götter oder Dämonen sind zeitlich bedingte Planetenerscheinungen, und sinken im Ablauf der Weltgeschichte in den Staub der Geschlechter, die sie aufgestellt haben. Zu diesen planetarischen Göttern oder Dämonen gehört der jüdische Javeh oder Elohim. Das Verhängnis der christlichen Religionen ist, dass sie vom Geist oder Ungeist dieses Dämons durchsetzt ist. Die an ihn gebundene Welt- und Gottschau ist dem Wesensbild entgegengesetzt, das Christus von Gott und Welt und von der Liebe in sich trägt. Niemand empfand dies deutlicher, als Christus und das jüdische Volk selbst, und es forderte seinen Tod um dieses Gegensatzes willen, und von seinem Standpunkt aus völlig mit Recht.

(Anmerkung)

Das Reich der Liebe erweist sich in der Vergänglichkeit vornehmlich in der Opferbereitschaft einer Seele, Satans Reich erweist sich in der Begierde nach vergänglichem Besitz. Wer Himmel und Hölle, nach alter Gegenüberstellung von Heil und Verdammnis, als Opferbereitschaft und Begierde begriffen hat, sieht Licht und Schatten deutlicher.

Es steht das Reich der inneren Freiheit im Walten der Liebesordnung und die Vergänglichkeit im Zeichen der Weltgesetze. Der Willensentschluss eines Menschen, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Liebesordnung über die Weltgesetze zu erheben, ist göttlichen Ursprungs, sein Willensentschluss, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Weltgesetze über die Liebesordnung zu stellen, ist satanischen Ursprungs. Die Wirkung der göttlichen Mächte in einer Seele scheidet die beiden Bereiche, die Wirkung der satanischen Kräfte in einer Seele vermischt sie. Gott scheidet. Satan mischt.

Der Satan ist der usurpatorische, der angemasste Vater der Allseele und in solcher Tarnung der Herr der Diesseitigkeit, der Vergänglichkeit, der berechnenden Vernunft und der Weltgesetze. Der tiefere und wesentliche Begriff der Sünde dagegen, die Herrschaft Satans als Triumph, vermag sich nur in Seelen zu vollziehen, die von Liebesgeist und von der Liebesordnung berührt worden sind und beider Licht als Erlebnis kennen, nicht nur als verständlich ergriffte Annahme. Dem schlechthin natürlichen, lieblosen Menschen kann seine Befangenheit in irdisch vergängliche Güter und sein Gebare und Tun in der Vergänglichkeit nicht als tödliche Sünde ausgelegt werden. Sünde kann nur die bewusste Behinderung der eigenen Liebeskraft in uns sein, die wir um eines vergänglichen Vorteils willen verleugnen, hintanstellen oder verdunkeln. Erst wer seine lebendige Seele mit Bewusstsein verkauft, um einen vergänglichen Vorteil zu erringen, sündigt, nicht aber der die Diesseitigkeit bejahende Mensch, der darüber hinaus das Reich der Geistesliebe aus freiem Willensentschluss über natürliche Güter und Vorteile stellt.

Mit solcher Einsicht sind die Freuden und Genüsse an irdischen Dingen und Gütern eine selbstverständliche und natürliche Gewähr, sobald sie nicht an erster und entscheidender Stelle stehen. Nur hier waltet das Gewissen. Was als Gewissen unter der Last von Furcht und Strafe auftaucht, ist nichts als Angst, es ist das schlechte Gewissen. Das gute Gewissen entspringt dem Vertrauen zum Walten der Liebeskraft in uns.

Fortsatz 2

Mit ihrem Sündenbegriff hat die Kirche das schlechte Gewissen in die Welt gebracht und die Furcht nicht nur vor dem Tode, sondern auch vor der "Hölle" in die Seelen getragen, und den Tod als "Sold der Sünde" erklärt. Da nun aber jeder Mensch, auch der vom Liebesgeist berührte, den natürlichen Tod sterben muss, wurde ein Jenseits erdacht, dem ein Gericht vorangestellt ist. Damit gelangte die Furcht in das Bereich der Liebe, und die Liebe unter die Absichtlichkeit, unter ein Gebot zu ihr.

x

x

x

Das wahrhaft Böse beginnt und waltet erst mit dem bewussten Willen eines Menschen der dunklen Beschaffenheit, das durch die Liebe in die Welt fallende Licht zu entstellen, auszulöschen, oder zu missbrauchen.

Christus wirft das Licht der Liebe in seinen wesentlichen und bezeichnenden Aussprüchen nicht durch seine Gedankenkraft in die vergbliche Welt, sondern durch die Reinheit seiner Seele, welche die ihm geschehene Offenbarung Gottes als Erlebnis spiegelt. In seine Aussagen, wie sie überliefert worden sind, ist keine logische Ordnung zu bringen. Er strahlt und zerteilt in seinen scheinbar widerspruchsvollen Aussagen das Liebeslicht für die irdische Wahrnehmung wie ein Kristall, nicht wie ein Scheinwerfer. Die Farben vereinen sich nur in einem rechtfühlenden Herzen, in einer reinen Seele, wieder zum Licht.

Gott heute noch mit Krieg, Kampf oder Sieg in Verbindung zu bringen, ist so unsinnig, wie es etwa die Vorstellung eines "Religionskrieges" ist, oder das "Gebet vor der Schlacht." Es kann sich bei solchen Anrufen immer nur um einen planetarisch-völkischen Stammes oder Sippen Gott handeln. Die Juden waren hierin konsequent, wenn sie, wenigstens zu Beginn ihrer völkischen Gemeinschaft, ihren Gott den "Herrn der Heerscharen" nannten. Wenn man solche Bezeichnung etwa auf Schmaton, Lao Tse, Buddha oder Christus anzuwenden versucht, empfindet man sofort ihre Torheit. Die Gottgewissheit im Walten der Geistesliebe gibt es bewusst erst seit Christus. Die einzige Ausnahme in der Weltgeschichte vor ihm stellt Schmaton dar. Mit diesen beiden Verkündigungen sinken alle Planetengötter in den Staub und es wird niemals wieder welche geben.

Die meisten Feststellungen Christi sind mit Vorschriften verwechselt worden. Man hat schlechthin beinahe alle seine Aussprüche zu Vorschriften gemacht, so auch die sogenannten Seligpreisungen. Daher die ungeheuerlichen Verwirrungen im christlich-kirchlichen Ethos.

Es sind beides, Feststellungen und Vorschriften, in den Ueberlieferungen zu finden, aber sie können einander unmöglich gleichgesetzt werden. Dem Bedürftigen den entbehrlichen zweiten Rock zu geben, dem Leidenden Barmherzigkeit entgegenzubringen, mögen als Vorschriften Gültigkeit haben, aber die Feststellung: "Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", kann unmöglich als eine Vorschrift Gültigkeit haben, sondern nur als eine Feststellung. Man kann dies Wort nicht deuten, als hiesse es: "Seid reinen Herzens, auf dass ihr selig werdet." Mit solcher Umdeutung ist es in die Ratio der jüdischen Sittenlehre- und Gesetze gerückt, in denen das Gebot des alten Testaments zu finden ist: "Ehre Vater und Mutter, a u f d a s s es dir wohlgehe auf Erden."

Das Grenzgebiet zwischen dem durch das Bewusstsein aufgehell-
ten Bestand unserer Seele und dem noch im magischen Dunkel, im Ge-
heimnis ruhenden Bestand unserer Seele, ist der Quell grund der Em-
pfängnis für Offenbarung, Religion und Kunst. Er ist auch das Saat-
feld, auf dem allein die Möglichkeit für eine für unsern Aeon gülti-
ge neue Weltweisheit geboren werden kann, die, wie alles Wesentliche,
das in das Bewusstseinsbereich des Menschen tritt, ohne die schöpfe-
rische Fruchtbarkeit des Unterbewusstseins nicht zu entstehen vermag.

x x
 x

Eine logisch gefügte Heilkonstruktion als gedanklich festgelegte Erlösergewähr gibt es nicht und wird es niemals geben. Was uns bei den echten Verkündern des Heils anzieht, ist neben der Reinheit ihrer Gesinnung und Schaukraft immer nur ihre beispielhafte Beschaffenheit. Freiheitsysteme gibt es nicht, es gibt nur Durchblicke zum Licht und Empfangsbereitschaft für seinen Einfall. Wo die Lehre einsetzt, erlischt das innere Licht. Es gibt keine reine Lehre, mag es wohl reine Seelen geben, die lehren.

Gott und die Liebe sollte man nicht trennen und sich so als einen Gott vorstellen, der liebt. Den Unmündigen mag auf solche Art ein persönlicher Gott verschweben, von dem sie sich geliebt glauben, und den sie zu lieben vermeinen, den sie aber von dem Augenblick an nicht mehr zu erkennen oder zu glauben vermögen, wo er sich nicht nach ihren persönlichen Hoffnungen und Erwartungen zu erweisen oder zu bewähren scheint. Ihre eigene Liebeskraft wird darüber, in der Vorstellung solcher Seelen, heimatlos und versinkt ihnen aus dem Lichtbereich der Zuversicht in die Nebel des Zweifels, obgleich diese Liebeskraft unzerstörbar, wie ihr Heimatrecht, in ihnen fortlebt. Jeder Versuch Gott nach alttestamentarischer Denkweise unter die Götter einzureihen, führt zu planloser Verwirrung.

Hier liegt der Ursprung der Traurigkeit, die in den Angesichtern der meisten Menschen zu finden ist, eine Traurigkeit, die sich ihren Zügen wie für immer eingepägt hat. Sie ist nur durch das Bewusstsein aufzuheben, dass ihre eigene Liebeskraft, und sei sie noch so gering, ihren irdischen Weg zu erhellen vermag, und dass in ihr der von ihnen verstossene und verleugnete Gott wieder und wieder aufersteht. Diese Traurigkeit entweicht aus den Seelen der Menschen mit der Gewissheit, dass Gott sie durch ihr Liebesvermögen bei Namen nennt und ihnen ihren Namen gibt, nicht aber durch das Suchen der Seelen nach dem Namen Gottes. Kein Strahl fragt nach dem Weg zu seiner Sonne, denn er ist ihr Weg.

Das alte verlorene Paradies wiederzufinden ist ein Versuch zu einer Rückkehr zur Mutter, der Erde, ein Zurücksinken in den Wandlungsschlaf der magischen Seelenbeschaffenheit, der All-Seele. Es bedeutet eine Abkehr von Gott. Die Lehre der Kirche von der Rückkehr oder Heimkehr ins Paradies ist eine satanische Irreführung, eine Abkehr von der Liebe in die Liebelei. Wohl die Natur kehrt in stetem Kreislauf nach mancherlei Wandlung und Entwicklung zu ihrem Ursprung zurück, jedoch die von der Geistesliebe berufene Seele wendet sich dem Vater, dem Herren, dem Gott zu, in uns und als wir. Das bedeutet die Zuwendung in Christi Ausspruch : " Wer mich sieht, der sieht den Vater," und seine Abwendung in dem Wort: "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen." Das Weib bedeutet hier die Erde, die Mutter, die Natur, das stetig in sich Kreisende, das vergänglich Irdische, Sichwandelnde und Wiederkehrende, die Region der Allseele, mit der er nichts zu schaffen hat, in der er nichts zu schaffen hat, die er aber deshalb nie und nirgends verdammt.

Die Liebe ist das schlechthin Unversehrbare in der Welt. Sie lässt sich nicht in das Bereich der verständlichen Erkenntnis ziehen, sondern das Reich der Erkenntnis erhält ihr Licht durch die Kraft der Liebe. Gott lässt sich nicht erkennen, sondern wer von Gott erkannt worden ist, wer von ihm bei seinem Namen genannt worden ist, der liebt. Hier erstrahlt das Geheimnis vom wiedergeborenen Gott im Menschen. Wer es zu erforschen trachtet, betastet die Unversehrbarkeit der Liebe. Die Mysterien solcher Heilshoffnung und Heilszuversicht sind älter als das Christentum.

x

x

x

Ein freies, mutiges und echtes Herz löst sich bald von den Gedanken, dass ein Gott "straft" oder "prüft" und auf solche Weise Leid sendet, um sich bemerkbar zu machen, oder in Erinnerung zu bringen, oder gar um eine Seele zu sich zu führen.

Es ist eine trübe Vorstellung, dass die Liebe Leid sendet. Leid erhebt sich durch die irdische Berührung und Verknüpfung der liebenden Seele mit der Welt und ihren Gesetzen. Wer die Vorteile und Vorzüge der Diesseitigkeit begehrt, muss auch auf sich nehmen, dass er sich in Kampf und Leid verstrickt, und dass solches Begehren Leid mit sich bringt. Wer die Vorzüge der Erde kampflos zu geniessen trachtet, ist ein erbärmlicher Wicht.

x

x

x

Es ist eine grosse Gefahr, die Gestalt, das Wesen und Wirken Christi, so in seinem Leben wie in seinem Tode, als ein endgültiges Heils- Oder Erlösergeschehnis zu bewerten, da solche Annahme das Lebendig-Fortwirkende seiner Geisteskraft hemmt, ihre Erneuerung, Wiedergeburt und Auferstehung in den Seelen beeinträchtigt. Die fortzeugende Kraft des Eigenerlebens gerät damit in die Region der Erstarrung. Es gibt keine Endgültigkeit im Lebensstrom der Liebe und Niemand kann einem andern seine innere Freiheit verschaffen.

Ein Mensch kann einem andern seine Kraft und Beschaffenheit zur inneren Freiheit nur zum Bewusstsein bringen oder ihm die Sehnsucht nach ihr in die Lebensmitte des Verlangens stellen. Dies vollzieht sich allein durch das Vorbild, und keine andere Kraft erschafft Vorbilder, als nur die Liebe. Ihr Vorbild erweckt das Ebenbild. Alle anderen Vorbilder führen nur zur Nachahmung und niemals lange.

Das dunkle drückende Gewölk, das über dem Christentum lagert, hat seine Ursache darin, dass es auf der Selbsterniedrigung des Menschen aufgebaut worden ist, statt auf dem Bewusstsein des Menschen für seinen eigenen Wert. Die Selbsterniedrigung und die Knechtsgestalt, die sich in der Vorstellung der Gläubigen, auch durch das Leben und Wirken Christi schleppen, sind alttestamentarische Auffassungen und Ausdeutungen von einem Messias, auf den die Juden warteten.

Dass sich der Hochmut oder die Selbstüberschätzung auf die Fährte des Bewusstseins für den eigenen Wert heften möchten, ist die Befürchtung des Wertlosen. Es liegt im Wesen dessen, was ich den eigenen Wert nenne, dass er göttlichen Ursprungs ist, und alles in einem Menschen mag zur Selbstüberheblichkeit führen, nur eben jenes göttliche Licht nicht. -

Als der Galiläer Jesus von den Nachstellungen des Herodes Antipas hört, die ihn mit Ausweisung und Kerkerhaft bedrohen, ja mit dem Tode, lässt er dem Fürsten entgegen: "Sag ^{diesem} dem Fuchs, dass ich wandeln und wirken werde, wo ich will. "

Es ist schwer die Knechtsgestalt und die Selbsterniedrigung hinter diesen Worten zu finden. Wenn man selbst nur diesen, nicht einmal besonders wichtigen Ausspruch zur Grundlage der Haltung und des Aufblicks nimmt, gewinnt man Blick für das Verständnis seiner bedeutenden Aussprüche, die sich auf die innere Freiheit beziehen. Welch eine Wendung hätte das Christentum genommen, wenn man diese Kampfansage voller Mut, Männlichkeit,

Selbstbewusstsein und Tatkraft an die Spitze der Worte gestellt hätte, die ein inneres Bild seiner Persönlichkeit vermitteln sollen. Nun aber ist die gewaltige und lichtvolle Lebendigkeit seiner grossen Seele hinter die Schattenwände eines ethischen Lehrgebäudes gedrängt.

Der zwischen Selbsterniedrigung und kläglichem Wohlwollen wuchernde Begriff der Liebe hat es mit sich gebracht, dass in der allgemeinen Vorstellung, die die menschen von Anstand, Hochherzigkeit, Gemütsadel und Güte haben, die Auffassung herrscht, diese hohen Tugenden der menschlichen Seele seien nur im Bunde mit Weichlichkeit, Schwäche und Nachgiebigkeit anzutreffen. In Wahrheit sind diese Tugenden nicht etwa gelegentlich auch einmal in Gemeinschaft mit der Liebe anzutreffen, sondern n u r .

Nirgends feiert die entstellende und verneinende Macht Satans höhere Triumphe, als in jenem seelischen Sumpfgebiet, aus dessen Verwesungsfarben das jämmerliche Jesusbild gemalt worden ist, das von jeder starken und gesunden Natur abgelehnt wird. Dies Zerrbild drängt das erhabene Mysterium einer letzten freiwilligen Hingabe aus reiner Ueberwundenheit in die Unterwürfigkeit eines verächtlichen Sklavengehorsams.

Die Gleichnisse Christi voll hoher Gott- und Weltanschauung sind nicht als Lehre deutbar, es sind Gottes-Mythen des Reichs der inneren Freiheit, der vollkommenen Harmonie, der Ruhe in Gott, erschaubar nur der Liebe. Gott offenbart immer nur sich selbst, nichts Wissenswertes. Ein Mensch kann in Gott sein und Gott in ihm, ohne etwas von Christus zu wissen.

Das Beispiel des Lebens und Sagens Christi ist nicht nur endgültig, sondern auch anfänglich, nicht wegweisend, sondern weghaft. Wenn er hier und da den Fragenden auch praktische oder sittliche Ratschläge und Anweisungen gibt, so kann man deshalb seine reinsten und geheimnisvollsten Offenbarungen, auf die es allein ankommt, nicht unter das Verstandesgesetz einer Heilspädagogik stellen.

Die "Gottseligkeit" ist nicht, wie Paulus meint, "zu vielerlei Dingen nütze". Mit solcher Einstellung und Erwartung beginnt die Verwirklichung der inneren Freiheit mit der äusseren, und die Hoffnung, es möchte sich durch verständlich geführte Weltvernaunft ein religiöses Heilserlebnis aufbauen und in der Vergänglichkeit einrichten lassen.

Die göttliche Offenbarung kann eine Lehre zur Folge haben, niemals aber ist die Lehre ihr Zweck. Sie kann eine Folge, und als Verkündigung eine Nachfolge haben, aber immer trägt die Nachfolge sie durch Irrtum und Entstellung zuletzt in die Erstarrung, oder zu ihrem Ursprung zurück.

Jedes Gebet, gleichviel in welcher Religion es aufklingen mag, ist eine Profanierung Gottes, wenn es das Not-Wendige überfordert. Das in Wahrheit Notwendige lässt sich durch den Verstand nicht erkennen, sondern nur durch die Liebeskraft.

x x
 x

Der rechte Begriff der Kraft, gewonnen in Gott, wirkend aus Überweltlichem und weltlichem Lebenslicht, ist die Willensbeschaffenheit einer Seele das Notwendige zu erschauen und es zu tun. Jeder andere Stärkeaufwand ist sinnlos auf dem Weg zur inneren Freiheit, so nützlich und erfolgreich er auf allen irdischen Wegen erscheinen mag.

x x
 x

Wenn es wahr ist, dass die Liebe zur Opferbereitschaft führt und nicht zur Begierde, so ist deshalb noch nicht richtig, dass die Unterdrückung der Begierde, und mit ihr der Verzicht, zur Liebe führt. Man kann Gott nichts opfern, damit er sich herbeilässt, sondern wo Gott sich herbeilässt, entsteht das rechte Opfer von selbst.

Jedes echte Opfer entstammt dem Selbstbewusstsein, der höchsten Achtung vor sich selbst und dem Glauben an die eigene Würde und den Wert. Keine andere innere Beschaffenheit und Haltung adelt die Gabe. Immer stellt das rechte Opfer eine Hingabe des ureigensten Gutes dar, nicht die Götter werden mit ihm versöhnt, sondern die eigene Hoheit und der eigene Reichtum werden freiwillig gebüsst. Wir bringen im Opfer unseren Anteil am Göttlichen dar, auf dass Gott in solcher Darbietung durch uns werde und komme, in uns und als wir. Jede andere Art des Opfers entstammt der Furcht oder der Vorteilssucht und hat keine Bedeutung wie alles, das der Furcht und Eigensucht entspringt.

x x
 x

Die Liebe ist eine überweltliche, in die Vergänglichkeit eingebrochene unvergängliche Wirklichkeit. Ihrem Walten entstammt alle lebendige Geistigkeit, die echte und grosse Kunst, und diejenigen Religionen der Völker, die die innere Freiheit als die Erfüllung menschlicher Sehnsucht nennen. (Nach alter Schau gesprochen: die Erlösung.)

Das Gleichnis und Sinnbild für die Liebe ist die Sonne, deren Licht in die sinnlich und verstandlich erfühlbare und erkennbare Umwelt einbricht. Auf gleiche Art bricht die Wirklichkeit der Liebe in die Seelenwelt des Menschen ein und wirkt in ihr die innere Freiheit, wie das Sonnenlicht in der kreatürlichen Welt das Leben erweckt und entfaltet.

Das natürliche, kreatürliche Leben kann aus sich selbst nichts hervorbringen, was dem Einfall des Sonnenlichts gleichkäme, ebensowenig vermag die lebendige, zum Bewusstsein erwachte und vom Verstand geführte Seele aus sich selbst etwas hervorzubringen, das zu ihrer Freiheit führt.

Bereich der Seelenkräfte

Es gibt im Tatbereich der Seele ein Höllenschlüsselchen, das heisst: "Entschliesse dich". Es gibt im gleichen Bereich ein Himmelschlüsselchen, das heisst: "Erschliesse dich". Sie sind einander so ähnlich, wie ihre Namen. Sowohl der Verstand wie die Liebe vermögen sie von einander zu unterscheiden, Aber der Verstand verwechselt sie stets miteinander, die Liebe nie.

Die vielgenannte Freiheit hat im allgemeinen Gewese der Welt-gesetze keine andere Bedeutung, als eine Fahne in der Schlacht oder als eine geöffnete Tür von Kerker zu Kerker. Wahre Freiheit entsteht und waltet allein im schöpferischen Tatrecht einer Seele zu ihrem tiefsten Wert.

Wie selten unterscheiden die Menschen zwischen dem Leid im Licht der Liebeskraft und dem Leid in der Finsternis der Weltgesetze. Leid führt nicht, nicht im Licht und nicht in der Finsternis, so wenig wie es ein Weg tut, und der Leidenspfad, den die Liebe ihre Erwählten führt, ist der Menge unbekannt. Kaum Einer sah die Gefilde der Seele im Umkreis von Leid, Weg und Führung so deutlich und deutbar, als wie Breughel in seinem berühmtesten Bild.

Es gibt keinen Weg der zu Gott führt, sondern nur Gott kann seinen Weg durch eine Seele nehmen. Das Leid kann dem Licht der Liebeskraft ein Wegbereiter sein, aber kein Führer. Und auch als Wegbereiter wirkt es nicht anders, wie der körperliche Schmerz uns ankündet, wo uns etwas fehlt.

Wie selten, so lange wir von Menschen der Erde wissen, ist eine Seele ungetrübt, geduldig und stark genug gewesen, das Licht unversehrt wiederzustrahlen, das vom Himmel der Liebe, dessen Sonne wir Gott nennen, in sie eingebrochen ist. Der Gram um solcher Unzulänglichkeit willen ist es, der aus Mohameds Wort bricht : "Wenn ihr wüsstet, was ich weisse, so würdet ihr wenig lachen und viel weinen, "es ist der gleiche Gram, um dessen willen die Weisen Asiens das Schweigen als höchste Weisheit preisen, der Gram, der Christus Tränen erpresst und den Schrei der Verlassenheit am Kreuz, und der Gram, der Bebnaton auf seinem einsamen Blumentron von El Amarna in sein frühes Grab welken lässt.

Wenn es den Dichtern und Grüblern oft so erschienen ist, als sei des Lebens letzter Sinn, die Lösung und Erlösung, in der Bebauung des Erlands zu erfüllen und zu erreichen, so haben sie nicht erlebt, dass der nur tätige Mensch nicht zur Vollendung gelangen kann, sondern nur zur Beruhigung, zu einem Frieden der Bescheidung. Wer aus der Wahrheit ist, hört bis zuletzt eine andere Stimme und erfährt, dass Säen und Ernten nicht zur inneren Freiheit führen.

Alles Tun um irdischen Bestand steht niedriger, als das tat-lose Lauschen auf Gottes Tat in uns. Die von der Liebe erhellte Seele macht diese Rangordnung nicht zum Rangstreit und verwirft die Arbeit nicht deshalb, weil sie nicht an erster Stelle steht.

Aller Widerstreit im Gewissen vollzieht sich im tiefsten Grunde nur um den Entschluss, der eigenen Liebeskraft Raum zu gewähren, oder ihr Hindernisse zu bereiten. Lieblose Menschen haben keine Konflikte, von denen zu reden der Mühe wert wäre.

Allein in dieser Entschlusskraft im Lichtbereich der Liebe und allein in solcher Entscheidung gibt es einen freien Willen des Menschen, hier ist die Stätte seiner Auswirkung, hier die Walstatt seines Triumphs oder seiner Niederlage. Jede andere Art von sogenanntem freien Willensentschluss hat nur die Bedeutung von ausgeführten oder unterlassenen Absichten, auf einer Tiefenebene verständlicher Erwägung, auf der sich kein Schicksal zu vollziehen vermag und kein Gott sein Angesicht enthüllt.

Christus gelang mit seiner wachsenden inneren Erlebniskraft und in seiner tiefsten Entflammung im Geist der Liebe, unweigerlich und unerschütterlich zu der Einsicht, dass Niemand seiner Länge eine Elle zusetzen vermag, und dass man von den Disteln keine Feigen ernten kann. Als ihm die Fragwürdigkeit aller Belehrung zur Offenbarung wird, entsteht ihm das gewaltige Wort von den Berufenen und Erwählten und die unerbittliche Erkenntnis, dass nur denen gegeben werden könne, die schon haben. Hier ruht das Fundament seiner Gottschau und Liebesordnung, das durch keine persönliche Milde, kein menschliches Wohlwollen, wie wir ihnen in seinem menschlichen Verhalten und seinen Worten begegnen, und durch keine Herzensgnade des Erbarmens aufgehoben werden kann. Alles Liebesverhalten und seine Proklamation als Lehre, ohne das Fundament solcher scheidenden Gewissheit, bedeutet Perlen vor die Säue zu werfen, oder den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden zu geben.

Die Hierarchie der Kirche ist die Entstellung der Liebesordnung in die Rangordnung der weltlichen Gewalt, ein satanisches Werk. Ihre letzte Folge erleben wir in den Zerstörungen unseres Jahrhunderts, indem die Unberufenen zur Gewalttat gelangt sind, hier wie dort, in mancherlei Gestalt. Das Ergebnis jeglicher Weltordnung, ohne die Liebesordnung, wird zuletzt immer den erfolgreichen Aufstand der Sklaven mit sich bringen, ob es nun Sklaven des Goldes oder Sklaven des sinnlosen Erdwerks sind. Immer ist die Gefangenschaft gleichermassen lichtlos.

Der Widerstand und Kampf der europäischen Völker gegen das Judentum richtet sich weit eher gegen den ihnen in der christlichen Religion aufgedrängten mit dem alten Testament wirkenden jüdischen Gott, als gegen den jüdischen Menschen. Wären die Offenbarungen, Weisheiten und Heilsbotschaften, die vom Galiläer Jesus überliefert worden sind, ohne die Verpflichtung auf uns gekommen, die Substanzen des alten Testaments zu übernehmen, und als Sittengesetz anzuerkennen, so gäbe es keinen Judenhass. Aus Gegensätzen des alten und neuen Testaments, teils gefühlsmässig, teils verständlich verschmelzen zu einer Religion, sind die Unstimmigkeiten und Widersprüche entstanden, die notwendigerweise zur Erschütterung und zum Verfall der Kirche führen mussten und damit zur Zwiespältigkeit der lebendigen Seelen und ihrem Abfall.

Der Satan ist der verkörperte und zur Person erhobene Einfall der Verschleierung und Verfinsterung ins Seelengebiet, der die Entscheidung und Hingabe einer Seele an ihre Liebeskraft verhindert, ablenkt, verführt und entstellt, und er bedeutet ihren Hang zur Weltlichkeit und zu vergänglichen Gütern. Er ist der Herr des Ver-Gehens, das bewusst oder unterbewusst in den Schoß der mütterlichen Allseele zurückführt. Zur Verhängung ewiger Nacht und Verdammnis nach dem Tode ist er so wenig befugt, wie er der Herr einer ausserweltlichen "Hölle" ist. Der Satan ist auf der Erde viel zu beschäftigt, um anderwärts noch die Verwaltung einer Hölle unternehmen zu können.

Ewige Nacht und Verdammnis, das Nicht-Sein, ist dem gedanklichen Ermessen so unfassbar und unerklärbar, wie der Wesensbegriff der Liebe oder Gottes, des Seins als Leben. Die Hinderung ist nicht der Gegenpol der Erschaffung. Nur auf einer verfluchten Erde kann der Satan zum Gegenspieler eines Gottes erhoben werden, aber die Erde ist nicht verflucht, sondern die Natur spiegelt Gott nur unvollkommen. Alle Planeten-Götter sind in die Natur verwirkt, und werden durch sie, und in ihr, Gestalt und Verfall.

Wenn man unter Liebe das versteht, was heute die durch Paulus begründete christlich-jüdische Kirche als Liebe lehrt, und was dadurch im Bewusstsein und in der Vorstellung der Menschen von der Liebesauffassung Christi übrig geblieben ist, wird man unfehlbar in die Enge des Gesetzes zurücksinken.

Liebe ist nicht lehrbar und es gibt kein Gebot zu ihr. Der überlieferte Grundsatz als angeblich erstes Gebot Christi : "Du s o l l s t lieben Gott deinen Herrn von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Du s o l l s t deinen Nächsten lieben als dich selbst", tritt in der Ueberlieferung immer nur als Zitat aus dem jüdischen Gesetz auf, niemals als ein von ihm selbst aufgestelltes Gebot. Christus verweist damit die fragenden Juden auf dieses, ihr Gesetz. Hiesse es, "du wirst", statt "du sollst", so könnte der Ausspruch von Christus herkommen.

Dass Leid durch Schuld über uns hereinbricht, ist richtig, aber wer will bestreiten, dass auch die Unschuld, an menschlichem Dafürhalten erkannt und gemessen, in die Finsternis des Leids gestossen wird. Bei solcher Annahme sind die Begriffe von Schuld und Unschuld noch an Gesetze von Menschensatzung gebunden und die Verwirrung der Gemüter nimmt kein Ende. Erst wenn ein Gemüt dessen gewiss ist, dass Schuld nur das bedeuten kann, was eine Seele ihrem eigenen Hochbild von Liebe schuldig geblieben ist, und was ihr, an solchem Bilde gemessen, fehlt, entsteht Klarheit. In solcher Klarheit und Gewissheit vermag eine Seele im lauterem Geist der Liebe die Schuld bei sich zu suchen und auf sich zu nehmen, und der Weg zur inneren Freiheit öffnet sich unter dieser lichten Last.

Christus wirft das Licht der Liebe in seinen wesentlichen und bezeichnenden Aussprüchen nicht durch seine Gedankenkraft in die vergebliche Welt, sondern durch die Reinheit seiner Seele. In seine Aussagen, wie sie überliefert worden sind, ist keine logische Ordnung zu bringen. Er strahlt und zerteilt in seinen scheinbar widerspruchsvollen Aussagen das Liebeslicht für die irdische Wahrnehmung wie ein Kristall, nicht wie ein Scheinwerfer. Die Farben vereinen sich nur in einem rechtfühlenden Herzen, in einer reinen Seele, wieder zu Licht.

Auf diesen Vorgang beziehen sich seine oft missverstandenen Worte von der Zugehörigkeit der Kinder und der "Armen im Geist", denen solche Empfängniskraft gegeben sein kann, wie auch eher noch den verständlich Missgeschickten, als den Schriftgelehrten, eher noch den Sündern, als den Pharisäern.

Abkehr, die nicht zur Winkkehr führt, ist immer Flucht .
Die überwältigende Ruhe, die Absage ohne Bitterkeit und Groll,
die im geheimnisvoll lächelnden Frieden der schönsten Ange-
sichter Buddhas, des Erhabenen, auf uns überkommen ist, ver-
kündet die Gestilltheit einer Abkehr, die Winkkehr ist. Das
ewige Wort der Erwählten : "Ich bin der Weg", erhebt sich in
unaussprechbarer Stille und Zuversicht der Seele aus diesen
Zügen, ein göttlicher Hinweis, Wahrheit und Leben.

Wem die Liebe die Hand auf die erblindeten Augen der
Seele gelegt hat, wer sehend geworden ist, stellt nach solcher
Schau keine Fragen mehr, und die Erkenntnis wird zur demütigen
und edlen Dienerin des Erlebens.

Es ist wunderbar, wie die Bildner dieser Angesichter aus
einer viel tieferen Gottschau, als sie Buddha eigentümlich
war, das Bildnis des erhabenen Denkers und Lehrers in die
Region der göttlichen Offenbarung erhoben haben. Diese Bild-
werke Buddhas vermitteln unsern religiösen Bewusstsein das
von ihren Schöpfern ergänzte Hochbild des Meisters. Es ist
als führten erst sie es, durch eigene Liebes- und Schaffens-
kräfte, über die Reinheit und Grösse seiner Gedankenwelt em-
por, in die Bereiche der unversiegbaren Lichtquellen.

Eine der niederträchtigsten Forderungen, die aufgestellt werden können, ist die, dass man dem Volk eine Religion lassen müsse, an die man selbst nicht mehr glaubt. Aus ihr spricht nichts als die Absicht, die verführten Massen umso leichter ausbeuten zu können. Hier scheidet sich das Priesterliche vom Pfäffischen.

Die von der christlichen Kirche aufgestellte Verpflichtung zum Glauben ist eine der qualvollsten und verderblichsten Forderungen, die jemals vor der menschlichen Seele erhoben worden sind. Pflicht hat mit Liebe, mit Glauben, und Liebe, nur insoweit etwas zu tun, als eine Seele als Folge ihres Glaubens sich selbst etwas zur Aufgabe macht.

Der Begriff von Pflicht, wie er heute, nicht nur auf religiösem Gebiet, die Welt knechtet, ist eine satanische Frons vokabel, deren Gesetz überall dort zu Qual und Erniedrigung führt, wo ein Mensch etwas tun muss, wofür er nicht bestimmt ist. Solch ein Zwang vermag nicht zu echter sittlicher Gemeinschaft der Menschen untereinander zu führen. Mit der Abkehr von Gott und Natur versklavt die Menschheit der Erde mehr und mehr. Die Natur ist längst durch die seelenmörderische Technik missbraucht und die Kirche ist zur sentimentalen Sklaventrösterin herabgesunken, zur Dienerin und Förderin des satanischen Reiches.

Es ist bemerkenswert, dass aus dem Munde Christi das Wort "schön" nicht ein einziges Mal überliefert worden ist. Er erkennt und nennt viele Wege, die zur inneren Freiheit führen, den der Schönheit nennt er niemals. In den Legenden, die sich um sein Dasein gebildet haben, ist dagegen oft die Rede, dass er das Schöne erwähnt und es auf dem Wege zur Wahrheit betont.

Die Legende ergänzt seine Einstellung zur Schönheit nach berechtigter menschlicher Forderung, aber ohne ganz in Betracht zu ziehen, dass Christus für seine Person ihrer nicht bedurfte, da er das Wesen und Walten Gottes in der Verwirklichkeit mit dem luziferischen Widerschein im Vergänglichen nicht in Betracht zog. Er schaute Gott von Angesicht zu Angesicht, nicht im Spiegel der Natur, der Kunst oder der Philosophie.

Das Mysterium der Erlösung und inneren Freiheit einer Seele, in einer Gottschau und Gottgewissheit gleich ihm, ist als Glaubenserlebnis und Heilszuversicht unantastbar durch Gedanken oder Worte, und kann durch Gedanken und Worte so wenig erklärt oder vermittelt werden, wie das Wesen Gottes selbst.

Freiheit ist es, dass die Menschen,

Es ist schwer zu glauben, dass es nach dem leiblichen Tod keine Erfüllung und Vollendung geben sollte. Wann und wo denn sonst? ~~Mit~~ⁱⁿ die den Seelen einen Erlösungsgedanken nach dem Tode zu vermitteln und einzureden versuchen, möchten eher selbst daran glauben ~~können~~^{möchten}, als dass sie es wirklich tun. Lehnatons Grabworte an den Gott seiner Liebe sind von einer übermenschlichen, unvergänglichen Helligkeit der Glaubenszuversicht getragen. Ersagt sie niemandem, nur Gott. Sie ruhen mit ihm im Herzen des Erdbirges, um nach einem, nach tausend oder hunderttausend Jahren wieder in die Welt zu blühen.

Der Lichteinbruch der Offenbarung des ewigen all-einen Seins in unser zwiegespaltenes Da-Sein ist ohne Tod nicht möglich, so wenig, wie das Feuer nicht denkbar ist, ohne dass es den Stoff verzehrt durch den es leuchtet. Alle Brandopfer der Menschheitsgeschichte bezeugen diese Ahnung oder Gewissheit der Seele, bis zum Flämmlein der Ewigen Lampe. Jeder stirbt seinen Tod für alle. Alles Verscheiden leuchtet .

Wahrzeichen

Wer die Festscheiben des Vorstands liest
mit den ^{Walden} Plänen, der hat zu verk.
soll, um dem Kund zu verstehen,
wie die Vorzüge für den Ort halt,
an dem die Grund der Erde bezeugt.
Der Herrschet die auf können von der
ein Wandern, der Herrschet auf der
Landkarte nicht.

Der Herrschet die auf nicht auf der
Landkarte für den Ort.

Wer die Festscheiben des Vorstands liest
mit den Plänen, der hat zu verk.
soll, um dem Kund zu verstehen,
wie die Vorzüge für den Ort halt,
an dem die Grund der Erde bezeugt.

X
Am häufigsten in der Welt ist von den Seelen wohl die Frage nach dem rechten Weg gestellt worden, um zum Heil, zur Erlösung, zur inneren Freiheit zu gelangen. Dies sind Bezeichnungen für die immer gleiche Sehnsucht der Seele nach Licht, Erkenntnis, Wahrheit und Liebe. Auf Worte kommt es hier nicht an, sondern darauf, was von den Menschen als heiliges Verlangen gemeint ist.

Nun lässt sich wohl in der vergänglichen Welt ein Weg anweisen und finden, der so oder so zur vernünftigen Lebenshaltung unter Menschen führt und für den die rechten Ratschläge nach irdischer Weise, für Gelingen und Vermeiden, zu erteilen sind. Jedoch der gesuchte und erfragte Weg zur inneren Freiheit, kann immer nur der Fragende selbst sein. Nur indem er zum Weg wird, den die Liebe nimmt, um in die Finsternis der Welt zu scheinen, wird ihm innere Freiheit zuteil.

(Wahrzeichen)

(Forts.)

Ein ähnlicher Irrtum der Auffassung verdunkelt Goethes vielgenanntes Wort: "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Es kommt hier nicht darauf an, in welchem Zusammenhang dieses Wort im Faust zu finden ist, sondern darauf, welche ungeheure Verwirrung es ausserhalb seines Zusammenhangs in den Seelen als Sprichwort, Mahnung oder Vorschrift angerichtet hat.

Wer glaubt, sich im Streben Erlösung zu sichern oder die innere Freiheit, erweist damit nur, dass er nicht erkannt hat, was Erlösung ist. Es hat sich mit dieser irrtümlichen Auffassung die Meinung zum sittlichen Lebensgesetz erhoben, dass der nur tätige Mensch nicht zu vollenden vermöchte.

(Wahrzeichen)

Jede letzte Körperregung trachtet danach, sich auf den mütterlichen Erdboden zu betten, Herz Stirn und Hände. Jede letzte Seelenregung des Sterbenden trachtet danach, sich dem Licht zu öffnen.

x

Wie rasch doch die Menschen etwas als abgetan, überwunden und altmodisch erklären. Es ist merkwürdig, dass der Akt der Zeugung noch nicht in diese Verdammung geraten ist.

x

Wenn schon Einer meint die Zeit rase mit grosser Geschwindigkeit dahin, so muss er sich die Antwort gefallen lassen, dass man langsam gehen müsse, um sie einzuholen.

x

Wenn man in der Weltgeschichte der auf der Erde mehr und mehr erwachenden und zum Bewusstsein ihrer selbst gelangenden Seele von einer magischen, mystischen und endlich von einer geistig-intellektuellen Epoche spricht, so übersieht man leicht, dass auf dieser Bahn der Entwicklung die uns heute noch schaubaren Seelenkräfte der einzelnen Charaktere in den gestaltgewordenen Werken der Kunst immer im Bereich aller dieser Elemente gewirkt haben. In den uns bekannten und heute noch beachteten, bewunderten und geliebten Kunstwerken wirken immer diese Kräfte im Verein miteinander, einst wie jetzt.

Wären die Museen in ihren prähistorischen und historischen Dokumenten von bedeutenden Künstlern zusammengestellt worden und nicht von Gelehrten und Wissenschaftlern, so wäre heute noch mehr Leben in ihren Hallen als in Kirchen und auf Märkten. Das wahrhaft bedeutende Werk der Kunst ist schlechthin paradigmatisch, nicht durch die Absicht oder Einstellung seines Erschaffers, sondern nur durch den Umfang seiner Seelenkräfte und die Bedeutung seiner Persönlichkeit und seiner Gestaltungskraft.

Die menschliche Seele hat sich in ihrem Verlangen nach Freiheit, in ihrer Auseinandersetzung mit Leben und Tod, in ihrem Hang zum Wesen des Lebendigen nicht geändert, so unterschiedlich sich die Gebäude dieses Verlangens gezeigt hat. Die ringende und suchende Seele des Gilgamesch ist uns so nah wie die Schnatons und die assyrischen und babylonischen Löwenköpfe erweisen uns das Wesen des Tiers so deutlich, wie Schnatons Angesicht das Wesen des Menschen. Tutmoses Bildwerk der Königin Nofretete bedeutet uns heute nicht weniger und nicht mehr als Kolbes Porträt-Kopf von der Tänzerin Edith von Schrenck. Was die beiden Werke voneinander unterscheidet ist Sache der Historiker, und gehört in das Bereich des Wissens und der Umbildung der Denkweise, was sie dagegen an Zeitlosen zu Schwestern macht, ist die väterliche Geistestat des Herrn aller Offenbarung.

(Wahrzeichen)

Das Lied vom "Verlorenen Paradies" ist auf den Wegen der Weltgesetze entstanden. Dem Satan gelingt es immer wieder es den Seelen in ihre Vorstellung von der Lebensordnung einzuschmuggeln.

x

Das Kreuz ist den Menschen der letzten Jahrtausende als Marterpfahl der Hinrichtung bekannt, und als Wahrzeichen der Opferbereitschaft. Nur Wenige haben darin das uralte Zeichen des Treffpunkts erkannt, an welchem die Lebensordnung den Weg der Weltgesetze überschneidet.

x

Das alte Runenzeichen der Geburt stellt das Gefäß der Empfängnis, den Kelch, dar und bedeutet ihn. Es gibt keine andere Geburt der Seele zum Leben, als die durch die Empfängnis von oben her.

x

Welt- und religionsgeschichtlich betrachtet könnte man den Fortbestand des Alten Testaments im abendländischen Raum als den Quellgrund des letzten Widerstands asiatischer Weltanschauung betrachten, die sich, einst durch Rom überwunden, immer wieder im Ablauf der Geschichte, und heute noch, zur Wiederkehr und zum Aufstand erhebt.

x

Je mehr die Menschen durch Forschung, Entdeckung und Wissenschaft den bewegenden Kräften der Natur auf die Spur kommen, um so weiter entfernen sie sich von der Ehrfurcht vor den bildenden Kräften der Natur.

x

Seit wir die kranken Körper durchstrahlen und durchleuchten, um sie zu heilen und heilen zu können, scheinen die Sternbilder nicht mehr auf die Sterbebetten.

x

Die Heimat kann man auf keiner Landkarte finden.

x

Wahrzeichen

Wenn ich das Wort Gott in irgend einer Erörterung in Ausführungszeichen vorfinde, so erhebt sich sofort der Verdacht in mir, dass der Schreiber auch seinen Leser anführt.

x

x

x

Die Bejahung der Diesseitigkeit ist die unerlässliche
Vorraussetzung für einen ruhigen Blick in Gottes Licht.

X X
X

Die Liebeskraft lenkt für unsere ~~Einsicht~~ ^{Einsicht} nicht den Ab-
lauf der Weltgesetze, sondern sie lenkt den Liebenden durch die
Unübersehbarkeit und Undurchforschbarkeit der Weltgesetze zur
inneren Freiheit. *4. Okt. 5. 72 L. Ich mit Regemant, aber wir
unser Glanz wurde seinen Trau, nicht unsere Gebenburs.*

X X
X

Ein Missbrauch der Waffe kann für ein Volk niemals so ver-
hängnisvoll werden wie ihr Verlust. Sei es nun die Waffe des
freien Worts, oder des Schwerts.

X X
X

Solange auf der Erde noch der Pflug geführt wird, wird es
auch das Schwert.

X X
X

Ein Volk ist niemals schuldig, man kann es vernichten,
aber nicht verdammen.

X X
X

Der weltliche Herrscher ohne Adel der Gesinnung, ohne
Hochherzigkeit und Gerechtigkeit ist immer ein Verbrecher, und
nichts als das.

X X
X

x

x

Wahrheiten

x

Es ist nicht schwer Politik zu treiben, man muss nur ein Politiker sein; und zu haben braucht ein Politiker nur Erfolg. Die Erfolglosigkeit eines Politikers wird ihm immer zum moralischen Verhängnis im Urteil der Mitwelt, ganz gleichgültig, ob er als Politiker ein moralischer oder ein unmoralischer Mensch gewesen ist.

x

x

x

(Lutherischen)

Die Waffe ist die blinkende und schneidende Entstrahlung des Satanischen, des Luziferischen, der Bejahung der Diesseitigkeit in uns, als freie Rede oder als Schwert. Nimmt man einem Volk oder Charakter beides, so wird das Böse in ihm zur Schlechtigkeit. Hier liegt die Bedeutung des Wortes Christi: "Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen." Die Hinzufügung und Ausdeutung: "Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar", ist eine irrtümliche Auffassung des Berichters oder eine spätere Fälschung. Diese Aufforderung kann in dieser Form und diesem Zusammenhang nicht von Christus stammen, denn sie entspringt, so wie sie überliefert worden ist, einer sklavischen Gesinnung, einer Schicksals-Ausweichung und Wesensverleugnung, deren kein Edler fähig ist. Wer seine Sendung mit den Worten bezeichnet: "Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert", kann diese Aufforderung nicht ausgesprochen haben.

Jeder grosse, echte und leidenschaftliche Charakter sucht in der Behauptung seiner selbst und seiner geistigen Ueberzeugung die Entscheidung (das Schwert) auch wenn sie zu seinem Untergang oder Tode führt. Christi Verhalten bis zu seinem Tode erweist diese Einstellung. Als einer der Landsknechte den Gefesselten vor seinem Richter ins Gesicht schlägt, hält er ihm nicht die andere Wange hin, sondern er verweist ihm die Tat entschlossen als ungerecht und duldet sie nicht. ("Habe ich übel geredet, so beweise, dass es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich.") Nur der eine oder der andere Bericht kann Gültigkeit haben, nur die Erbärmlichkeit oder der Mut des Wahrhaftigen und Hochgesinnten, niemals beides. Es ist für jedes rechtfühlende Herz ohne Zweifel, welches Wort der Wahrheit entspricht. Andere Massstäbe als die Sicherheit eines ungetrübten Gemüts gibt es vor solchen Entscheidungen nicht, Gott steht immer auf Seiten des grösseren Herzens.

Wer seine Glaubenskraft an einen Gegenstand hängt, den die Begierde, vom Verstand geführt, ihm vorstellt, meint er bei einer Enttäuschung für gewöhnlich, er habe seinen Glauben verloren, sobald der gewählte Gegenstand ihm entgleitet. Es geht aber nur der Gegenstand verloren, nicht der Glaube.

x x
 x

Unsühbar, der Pintersis entgegen, kann ein Mensch nur gegen die Liebesordnung sündigen. Alle anderen Vergehen fallen unter eine Gefährdung der äusseren, nicht der inneren Freiheit.

x x
 x

Der Glaube ist ein Kind.

x x
 x

Die Gier nach zeitlichen Gütern und irdischem Besitz ist in Stunden der Bedrängnis und Gefährdung ein Thermometer, der den Grad der Todesfurcht genau anzeigt.

x x
 x

Die Weltklugen sind immer feige, weil nur die Liebeskraft die Furcht nimmt. Die Tapferkeit, gleichviel ob sie sich einem Gegenstand, einer Person oder einer Idee gegenüber erhebt, entstammt immer der Liebeskraft.

x x
 x

Ich mag die Weisen nicht, in deren Siegel nicht das Auge Gottes leuchtet, und die Gewaltherrscher nicht, in deren Siegel nicht das luziferische Feuer brennt. Die Interessenverbrüderungen Beider auf der Zugbrücke der Religion oder der Vernunft vollzieht sich immer unter dem Todesbanner raschen Verfalls. Seneka und Nero sind Todfeinde.

x x
x

Die ausgegebene Parole: "Rückkehr zur Natur" ist einer der dummmsten Ratschläge, die jemals erteilt worden sind, und deren Bedeutung nicht über den Küchensettel hinausreicht. Sie setzt eine beschränkte Auffassung der Natur voraus, weil die Begeisterten dieses Wahlspruchs die Natur wie eine Einrichtung ausserhalb ihrer selbst zu begreifen trachten, und erweist wenig mehr, als die Katerstimme eines Schwächlings, der nach dem Missbrauch der eigenen Natur ein schlechtes Gewissen hat.

Die Beflissenen solcher Rückkehrabsichten ähneln Kleiabürgern, die einen Strauss Feldblumen zusammenraufen, um ihn auf der nächsten Wirtshausbank zu vergessen und liegen zu lassen.

x x
x

Der Humanismus ist eine Verandapflanze, wehe ihren Blüten und Früchten, wenn die natürlichen Urstürme des Lebens einbrechen.

x x
x

1.

K. D. F. R.

Das Beweisbare steht schon im Schatten des Irrtums. Kant erschafft, wie landläufig angenommen wird, keine neue Weltweisheit, sondern er ordnet die Grundsteine der Erkenntnis und des Wissens zum Entstehen einer neuen Weltweisheit. Kants gewaltige Geisteskraft ist ordnender Natur. Er klärt die Begriffe und lehrt sie denken, ist sich aber dessen vollkommen bewusst, und spricht es aus, dass er eine neue Weltweisheit nur vorbereitet. Nur in der Zerstörung der Hindernisse ist er der "Alleszermalmer". Er ist der Herakles, der den Augiasstall des Weltgeschwätzes reinigt.

Die vornehmste Eigenschaft seines menschlichen Charakters erweist sich in seiner Bescheidenheit, einer Bescheidenheit in jenem göttlichen Geist, der aus Härte und Ehrfurcht wunderbar gebildet ist. Die fruchtbare Herrlichkeit seiner Lichtspende beruht in seiner Andacht vor dem Geheimnis des Lebendigen.

Wenn Schiller von Kant sagt: "Ich brauchte zehn Jahre um ihn aufzunehmen, und zehn Jahre um ihn wieder loszuwerden," so hat er seine Geistesart weder verstanden noch zu nutzen gewusst, gehindert durch die Zwiespältigkeit seiner teils schöpferischen, teils gedanklichen Geisteskraft, die er schwer in harmonische Wechsel- und Folgewirkung zu bringen vermochte.

Goethe geriet nicht bedrängt in diesen Konflikt, da er seine Gedankenkraft seiner Schaukraft unterzuordnen wusste. Er lebt und erlebt schauend im fruchtbaren Grenzgebiet zwischen dem magischen und dem ins Bewusstsein erhobenen Elementen der Seele. Er verliert selten den Zusammenhang mit den "Mütern", wie er die schöpferischen Urquellen des Werdens im Geheimnis wundervoll benennt.

X
Es ist die Eigenschaft des Sklaven eine Feststellung nicht von einer Vorschrift unterscheiden zu können. Der Knecht hört Befehle, wo der Freie sich bestätigt fühlt.

X X
X

Die Politik und die mit ihr unerlässlich verbundenen Kriege entstammen dem Versuch der Menschen die Weltgesetze ohne die Liebesordnung nach ihrem Verlangen zu leiten. Diese Versuche sind eine einzige Kette von Vergeblichkeit, Irrtum und Sinnlosigkeit.

Der Kämpfer, der Krieger und endlich der Held auf diesen Gefilden sind deshalb und darüber nicht "Vergebliche", da ihre reine Gesinnung sie aus der Vergeblichkeit in die Sphäre der Opferbereitschaft zu heben vermag, und mit ihr in die Bereiche der Liebesordnung. Es gibt vielleicht vergebliche Kriege, an Sieg oder Niederlage gemessen, aber es gibt kein vergebliches Heldentum.

X X
X

X
Wer die Geschöpfe der Natur, die Tiere und Pflanzen, das Land, die Sterne, das Meer und die Blumen in ihrem Wandel und Dasein nicht zu lieben vermag, vergisst seine Toten bald.

Die nicht Säenden und nicht Erntenden halten, wie Gräser den Tau tragen, in ihrem Schicksalsgeheimnis, ohne Absicht und Arg, den Abglanz eines überweltlichen Trostes. Sie nehmen und Sorge, Kummer und Schmerz ab, wie mit Händen, als suchten sie mit solcher Last Gemeinschaft mit den menschlichen Seelen und fänden sie. Sie sind gnädiger vor uns als wir vor ihnen, oft will es erscheinen, als wirkten unsere Toten in ihnen und stünden uns bei. (~~Kein Schweigen ist beredter als die Stille der Natur.~~)

K. D. + B2

X Der Tod öffnet nicht die Pforten zu Hölle und Verdammnis
für die aus der Erdwelt scheidenden Seele, sondern er schliesst
sie hinter ihr.

X
Liebeswünsche für geliebte Menschen haben gewaltige Wirkung, sie sind eine der grössten Mächte, die auf der Erde walten, sie sind lichte Magie, Gottestum in uns und als wir. Aber sie lassen sich auf keinen andern Weg leiten, als auf den, der zur inneren Freiheit führt. Sie werden als Gebet immer erhört, aber selten, und oft erst spät, als erfüllt offenbar. Sie walten über den Tod hinaus, der keine Gewalt über sie hat, sie sind Strahlen des alles durchdringenden ewigen Lichts, sie stärken Gott, sie sind der Weg seines Kommens, als er.

X
Es gibt in aller irdischen Not und Bedrängnis nur eine
einzige Stätte der Ruhe, diejenige, auf welcher uns unsere
Liebeskraft behütet, und wir sie. Ist sie unsere Zuflucht ge-
worden, so steht am Abgrund der irdischen Finsternis der Tod,
legt die grause Hippe ins blühende Erdland, reicht uns die
Hand und lächelt.

X
Wer sein Leid erleichtern will, der füge seiner Last das Leid eines geliebten Menschen hinzu.

Das Leid und Ungemach eines gleichgültigen oder gar gehassten Menschen, von uns gewusst oder bedacht, erleichtert auch, aber nur weil es die Genugtuung des eigenen Wohlergehens oder die Schadenfreude mit sich bringt. Kaum ist jedoch das satanische Lächeln der Schadenfreude erloschen, so drückt auch schon die eigene Last schwerer.

x x
 x

Unglück auf dem Weg zum Tal ist Pech, Unglück auf dem Weg zur Höhe ist Schicksal.

x x
 x

Die Bitte um das tägliche Brot ist zur Bitte um den täglichen Kuchen geworden. Was bedeutet es, wenn eine Zeit hereinbricht, die uns die alte ewige Bedeutung des täglichen Brots wieder zum Bewusstsein bringt ?

x x
 x

Für den vom Liebesgeist geführten Wanderer durch die Erdzeit ist der Buchstabe eine kleine neckische Irreführung, das Sprichwort ein verstellter Wegweiser, und das Wort der Weg.

X X
 X

Der Teufel hat für die Geistes- und Kunstwerke die Bewertung von neu und alt eingeführt, um die allein gültige Bewertung von echt und unecht zu verwischen.

X X
 X

Die Sehnsucht ist ein töricht-schönes Kind im Zwischenbereich von Opferbereitschaft und Begierde. Von beiden gerufen, steht sie unbeheimatet wie ein zögernder Engel zwischen ihnen.

X X
 X

Alle höheren Grade des Geistes in Kunst und Philosophie sind an die Lebens Elemente von Glauben, Liebe und Hoffnung gebunden. Selbst der Wissenschaft setzt sich ein Glaube voraus, mag ihn der strenge Wissenschaftler auch noch so entschieden ablehnen oder bestreiten, und nicht von einem bewussten, vorausgesetzten Glauben ausgehen. Der grosse Wissenschaftler ist von Beschaffenheit immer ein religiöser Mensch, wenn es auch keine auf die Religion gerichtete Wissenschaft geben kann.

X X
 X

(Am Rande vermerkt.)

X Das Wissen ist einer Brille zu vergleichen, die der inneren Schaukraft niemals genau anzupassen ist. Deshalb liegt dem Saten so viel daran, dass die Meinung Verbreitung findet, Wissen sei Macht.

X
Die Gottzugewandtheit, die oft als eine Folge des Leids auftritt, verwandelt sich unmittelbar nach dem Ende des Leids wieder in Gleichgültigkeit gegen das Göttliche und Liebreiche, in allen Seelen, die Gott oder der Liebe nicht auch ohne das Leid zugewandt waren.

X

Das verständlich Erkennbare und Erforschbare und das in Wahrheit Erlebte werden nur vom Geist der Liebe auf rechte Art voneinander unterschieden und erhalten nur von ihm ihre Rangordnung. Ihre Vermischung ist ein gefährliches Intelligenz-Gebräu aus Satans Hexenkessel.

X X X
X

Die Saat der Tränen geht immer auf.

X X X
X

Angesicht der Kunst kann nur das als recht verstanden gelten, was das Herz beglückt. Alle Einführung in die Kunst, alle Kunstkritik ist sinnlos, wenn sie diese Wahrheit nicht zur Grundlage ihrer Bemühung macht.

X X X
X

Wer nicht erwartet hat, dass seine guten Taten sich für ihn belohnen, fürchtet nicht, dass seine bösen Taten sich an ihm rächen.

X X
X

Nicht der Glaube an die all-ewige Eins führt die irdisch-befangene Seele zur inneren Freiheit, sondern der Glaube an die all-ewige Zwei. Der Glaube an die all-ewige Eins führt den Weg vom Erlebnis fort zu Wissen und Erkenntnis, der Glaube an die all-ewige Zwei führt den Weg über Wissen und Erkenntnis hinaus zum Erlebnis.

X X
X

Die Auswirkungen einer echten und wahrhaftigen Liebeskraft treten nicht trübsinnig-feierlich in die Erscheinung, sondern heiter. Jede Liebesgeste, die im Widerspruch zur natürlichen Freude der Seelen an irdischen Dingen steht, ist mir verdächtig.

X X
X

Es gibt keinen rechten Weg hinab und zu Tal, es gibt nur einen rechten Weg zu den Höhen empor. Immer hob sich von Alters her, der Blick der Menschen zu den Bergen, wenn sie Hilfe erwarteten. Ein eingeschlagener Weg, der zur Wirrnis und Finsternis führt, tut es immer nur deshalb, weil wir ^{ihm} ~~den Weg~~ nicht hoch genug zu suchen gewagt haben.

X X
X

Verglichen mit der Macht und Wirkung des Worts ist alle Musik imaginär, wahn- und schemenhaft, zweitrangig und untergeordnet. In ihrer höchsten Vollendung schliesst sie die Tore der Empfängniskraft auf. Sie ist eine Entfalterin und zugleich Marias schönstes Kleid. Die Engel singen, Gott nicht.

x x
 x

Wer seine Golstücke zählt, prüft oder wägt, stellt eine völlig andere Anforderung an die Beleuchtung, als der Wanderer in der Frühlingswelt; wie auch der Schatzgräber die Erde anders empfindet und behandelt, als der Gärtner. Das Licht und die Erde bleiben darüber unverändert.

x x
 x

Das menschliche Wort ist noch arm. Bleibt von seiner Gestalt ein Schimmer des Lichts zurück, das zu ihm geführt hat, so ist es viel. Immer noch leuchtet die unerforschbare Rune der Liebe eher, als die verständlichste Vokabel der Vernunft. Wie denn auch aus einem Menschenangesicht die Runen deutlicher sprechen, als alles, was er über sich oder die Umwelt auszusagen vermöchte.

x x
 x

Ueber die Schönheit .

Ueber die Mächtigkeitsverwaltung der Schönheit in ihrem Verhältnis zum Lichtbereich von Liebe und Wahrheit, ist kaum ein erstes, geschweige denn ein letztes Wort gesagt worden. Sicher ist, dass allem, was der von der Liebe berührten Seele als Schönheit offenbar wird, eine geheimnisvolle, bestätigende Kraft innewohnt, die tief beruhigt. Die Schönheit ist die heilige Beruhigung im Kampfgebiet von Licht und Finsternis, von Glauben und Zweifel, als Quellgrund viel fröhlicher Gelassenheit. Sie ist die Geleiterin zu einem steten Wohlwollen, die Vernichterin des Hasses. Sie ist die humanste und holdeste Gebieterin der Vernunft, ein irdischer Spiegel der Liebe, väterlich gehalten. Sie führt die Wehmut, die uns vor der Vergänglichkeit des Irdischen befällt, vor die Einbruchstore der Liebe und öffnet sie. Sie weist der Sehnsucht nach innerer Freiheit den Weg, und ist der Wahrheit so nahe, wie ein erster Liebesblick zweier Menschen dem kommenden Leben.

Man kann sich durch Askese, Absage oder Verzicht nicht vom Lebensleid befreien, ohne es zugleich auch von der Lebensfreude zu tun. Der Mythos erzählt vom Buddha, dass er es, um der Erleuchtung willen, in der Askese so weit getrieben habe, dass er täglich nur noch ein Reiskorn zu sich nahm. Als die letzte und höchste Erkenntnis darüber ausblieb, fand er sich zu einem normalen Leben und zu ausreichender Ernährung zurück, worauf die Erleuchtung sich einstellte.

x x
 x

Das Verwirrende der Allerweltsweisheit und selbst der scharfsinnigsten Denksysteme liegt weit weniger in ihrer Gedankenarmut oder in ihren Gefühlsschwankungen, als vielmehr in der Uneinheitlichkeit der Schau. Der Wechsel des Blicks wirkt hier wie ein störender, kreisender Wegweiser. Es ist in der Philosophie nicht anders als in der Dichtung, erst die Einheitlichkeit der Schau-richtung ruft das Vertrauen zur Mitwanderschaft hervor, die Empfindung von Sicherheit, die heilige Neugier, und sei der Weg noch so kurz oder schmal.

Man vergleiche von diesem Standpunkt aus das Werk Kants mit dem Nietzsches, das Nibelungenlied mit dem Faust von Goethe.

x x
 x

Die ganz grossen und die ganz kleinen religiösen Heilspropheten haben von je her eine ausgesprochene Scheu davor gehabt, ihre Weisheit schriftlich niederzulegen, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Diese Gründe sind einander heterogen entgegengesetzt, bei den Grossen unterbleibt die Niederschrift aus einer unbestürmbaren Glaubenszuversicht, bei den Kleinen aus Angst, man möchte ihnen die ganze Haltlosigkeit ihres Geschwätzes nachweisen können, wenn sie es festlegen. So lassen sie es lieber, und berufen sich dabei auf die Gründe der Grossen.

x x
 x

Das unbefangene Gepolter eines entschlossenen Dummkopfs im Vortrag seiner Irrtümer, hat für die Menge weit mehr Ueberzeugungskraft, als die bescheidene Zurückhaltung im Vortrag des Weisen. Freilich nur für kurze Zeit, aber die Hölle der Verwüstung kann in dieser kurzen Zeit elementar zur Wirkung kommen. Man hüte sich jedoch, aus solchem Verhängnis den Schluss zu ziehen, dass die Menge sich nach einer Enttäuschung nun den Weisen zukehren würde, ganz im Gegenteil, sie wartet auf den nächsten Polterer.

x x
 x

(Am Rande bemerkt.)

Wer nicht erlebt hat, wer sein Vater gewesen ist, kann
seinem Sohn nur wenig bedeuten.

x x
 x

Die Wahhaftigen des bedeutenden Worts sind immer in hoher
heimlicher Gefahr der Abseihung, wenn sie ihr Bündnis mit dem
Tode nicht bereitwillig und fest geschlossen haben.

x x
 x

Wenn man die Weisheiten und Schönheiten des alten Testa-
ments verständnisvoll und liebeich zusammenstellte, so würde
ein Geisteswerk entstehen, das, völlig unabhängig vom Christen-
tum betrachtet, zu keinerlei Entzweiung oder Verwirrung der
Seelen führte. Erst die Verwirkung des jüdischen Geistes, des
jüdischen Ethos, der jüdischen Religion und Bittenlehre mit der
Gottschau Christi, hat jene Unstimmigkeiten mit sich gebracht,
an denen das Christentum krankt.

Welt- und Religionsgeschichtlich betrachtet könnte man den
Fortbestand und die Wirkung des alten Testaments im abendlän-
di chen Christentum sehr wohl als den letzten Widerstand asia-
tischer Weltschau betrachten, der sich, einst durch Rom über-
wunden, immer wieder im Ablauf der Geschichte zum Aufstand und
zur Wiederkehr erheben hat.

x x
 x

Es ist eine Bedrängnis und ein Leid, wie die Gedanken dem Ein-Fall aus der überirdischen Welt, wie ein Rudel heulender Wölfe nachlaufen, um ihn zu zerreißen. Gäbe es doch das stille, ruhende Bild, erschaubar in der schweisgsamen Seele.

x x
 x

Jedes erschaute Bild innerer Offenbarung ist eine kleine ausstrahlende Welt für sich. Man kann solche Bilder nicht zusammenfügen, um so das Bild aller Bilder als eine Einheit herzustellen. Aus dem Lichtinseln des Sonnenscheins im Wald lässt die Sonne sich nicht neu zusammenfügen, wohl aber erstrahlt der Wald hier und da in erneuter Herrlichkeit.

Alle dem Denkvermögen entsprechende, folgerichtige Zusammenfügung der Einsichten oder Erkenntnisse beschränkt den Odem der Lebenswirklichkeit. Die Liebe denkt nicht, nur ihr Licht vermag die Gedanken zu erhellen, die ein Notbehelf sind.

x x
 x

Das erste Wahrzeichen der inneren Freiheit ist die Stille, ihr letztes das Schweigen. Alle grossen Werke der Kunst sind schweisgsam, das Wort, das die Welt erhellt, ist seinem innersten Wesen nach von einer unaussprechbaren Ruhe.

Alles Vergängliche lärmt. Der Dämon der Verderbnis ist der Lärm.

x x
 x

Die Bewegung der Natur ist ein Kreislauf in ihr selbst, und nichts als das in vielerlei Gestalt und Wandlung. Und doch ist sie dem Geschick, dem irdischen Schicksal der Liebenden verbündet. Man kann diesen hold-dunklen Erlebnisvorgang nicht anders bezeichnen, ohne ihn zu verletzen. Aus dieser Bündnistreue und Zugehörigkeit stammt die Beruhigung und Stärkung, die sie einer von der Liebe berührten Seele einzuflößen vermag. Der volle, letzte und geheiligte Triumph der Geistesliebe lässt die Natur hinter sich zurück, wie der Falter die Hülle, der er entstiegen ist, er hat weder Dank noch Gnade für diese Hülle, sie ist ihm gleichgültig. Jeder Versuch die Natur als eine aus ihr selbst schöpferische Grundsubstanz zu sehen, die zur Liebe führt, ist, selbst in ihrer lautersten Form, nur der Weg zu einer mütterlich-barmherzigen Erblindung.

x

x

x

Liebe, Wahrheit und Schönheit sind in einer Seele nicht voneinander zu trennen. Keine von ihnen besteht ohne die andere, und man kann keiner von ihnen teilhaftig werden, ohne von der anderen beraten zu sein. Sie ergeben miteinander die rechte Dreieinigkeit als Spenderin allen Glücks, um dessen willen es sich verlohnt, eine Weile ein irdischer Gast zu sein. Sie geleiten zur inneren Freiheit, ähnlich wie der Blick das aufgenommene Bild unserer Schau in das Bewusstwerden unserer Wahrnehmung führt.

x x
 x

Eine innere Schau als Offenbarung hat für ihr irdisches Auftreten nur den Weg der Behauptung. Sie lässt sich nicht in ein System logischer Denk- oder Erkenntnisfolge einreihen und nicht beweisen. Sie gewinnt über solchen Versuchen vielleicht an verstandlich erkennbarer Richtigkeit, verliert aber ihre Kraft und ihren Glanz.

Eher wird zu ihrer Vermittlung und Rechtfertigung die Schöpfung eines poetischen Wortbildes Gültigkeit gewinnen; sie läuft anders Gefahr der historisch gebundenen Ausdeutbarkeit der Begriffe zu erliegen oder ihrer zeitlichen Beschränkung. Nur ein in den ursprünglichen Wort- und Sprachsinn geborener Geist wird, oft der Logik zuwider, die Bildung wählen oder finden, die dem Strahl sein Leuchten lässt. Das haltbarste Kleid für die irdische Durchwanderung einer Offenbarung ist das bildhafte Gleichnis, ihr schönstes das Märchen.

x x
 x

Die Ursache für Unstimmigkeiten, Streit, Kampf und Krieg ist darin zu suchen, dass die Menschen mehr verlangen, als sie brauchen. Diese Gier wird am sichersten durch die Befriedigung aufgehoben, welche durch eine Arbeit entsteht, zu der ein Mensch *von Wesensbeschaffenheit her* berufen und bestimmt ist. Solche Arbeit trägt das Genugsein als Glück und Befriedigung in sich selbst und bündigt die Gier.

Wenn ein Mensch unter der Schicksalsgunst steht, nur das an Arbeit tun zu brauchen, wofür er seiner Beschaffenheit und seinen Anlagen nach bestimmt ist, so erhebt sich aus solcher Harmonie das Wohlwollen für seine Mitmenschen und für seine Umwelt ganz von selbst. Missgunst und Neid erheben und entfalten sich vornehmlich aus der Missgeschicklichkeit des Tätigen in eine ihm nicht angemessene Arbeitserfordernis. Die Technik ist eine der tückischsten Verblenderinnen für Wahl und Entschluss.

Die Unzufriedenheit und Erhebung der Massen, die in unserm Jahrhundert den Wohlstand und mit ihm Kultur und Zivilisation erschüttern, haben ihren Ursprung darin, dass die technisierte Welt die Menschen aus den Quellgründen ihrer natürlichen Werkbestimmung gerissen hat. Die Nutzniesser solcher Arbeit der sinnlos beschäftigten Massen werden die Unzufriedenheit nicht bändigen, mögen sie nun diese oder jene Devise der Ordnung oder der Rettung auf ihre Banner schreiben. Es wird ihnen nicht gelingen, so lange sie solche Ordnung zu ihrem eigenen Vorteil auszubeuten trachten.

Das Dämonische ist die aus dem magischen Dunkel einer Seele hervorbrechende Kraft, welche die Grundlagen der natürlichen Beschaffenheit eines Menschen bewegt und bildet. Sie waltet, je nach der Masse ihrer Kräfte und nach der Bedeutung einer Persönlichkeit in erbarmungsloser Selbstherrlichkeit nach irdischem Gesetz. In ihrem Zusammenstoss mit dem Licht der Liebe in einer Seele entsteht die Geburtsstätte, die Wulstatt der grossen Schaffenden. Kein fruchtbarer, bildender Geist ist ohne diese Gegensätze denkbar.

Aller Glanz, alle Harmonie, alle gnadenreiche Freude, die aus einem bedeutenden Kunstwerk erstrahlen, zeugen vom Triumph der Liebe über die dämonischen Gewalten. Ohne ihr Dasein und Wirken und ohne ihre Ueberwindung durch die Liebeskräfte entsteht kein Werk von Bedeutung. -

Die gebändigten Dämonen finden sich als die Karikatüden der grossen Kunstgebilde, sie stellen von den Wasserspielern der Bauernhäuser und Dome, bis zu den gebeugten Figuren an Palästen oder Grabdenkmälern, von Drachenköpfen bis zu lasttragenden Sklaven, die Gestalten besiegt und unterworfenen Dämonen dar. Sie sind Diener des sinnvollen Aufbaus, Unterjochte des Gestaltgewordenen, von der Liebesordnung Ueberwundene.

x x
 x

Am Rande vermerkt.

Spott und Ironie sind im Gebiete der Erkenntnis und Weisheit zumeist Erweise von Unreife. Selbst der Humor tritt hier nur spärlich auf und immer im Kleid der Trauer.

x x
 x

Am Rande vermerkt.

Die objektive Haltung und Neutralität eines Mannes werden von politischen Kampffeldern aus für gewöhnlich mit einem Praktieren nach beiden Seiten hin verwechselt. Die Verkämpfer der Gerechtigkeit wandern deshalb oft in die gleiche Verbannung, wie die gewissenlosen Nutzniesser aus dem Streit der Parteien.

x x
 x

Es gibt kein grosses, allmenschlich bedeutsames Kunstwerk, das nicht den Triumph der Liebesordnung über die Weltgesetze ausstrahlte. Das macht die grossen Geisteswerke Dostojewskis so fragwürdig und die Alterswerke Tolstois in ihren Ueberwindungsversuchen des Luziferischen so zwiespältig. Beethovens gewaltiges Ringen mit den Dämonen um den Sieg der Liebesordnung verleiht seinen späteren Werken das erschütternde, ewige Kampfesheldentum von einmaliger Grösse, und weist Kleist's Penthesilea aus den Lichtbereichen des höchsten Triumphs in die Finsternisse der Zerstörung.

x

x

x

2

K. A. + M.

Der Teufel in Goethes Faust ist eine verwirrende Uebergangsmischung von alter Anschauung und der Einsicht in eine entstehende neue Weltweisheit. Goethes Mangel an Religiosität verschliesst ihm den Weg, seinen Mephisto aus dem Zwielicht von Witz und Grauen herauszuführen.

" Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will
und stets das Gute schafft. "

Niemals ist der Satan die Kraft, die das Gute schafft, auch nicht ein Teil dieser Kraft. Das Verwirrende in der Goetheschen Formulierung liegt im Wort "schaffen", das im Zusammenhang den Verdacht erweckt, lediglich des Reims wegen verwandt worden zu sein. Das Satanische hat nicht die geringste Beziehung zum Erschaffen, sondern tritt erst dem Erschaffenen gegenüber seine verneinende Stellung an.

Alle Geistesreligionen sind gotischen Domen zu vergleichen.
Man darf in ihrem Grabgewölben nicht das gleiche Licht suchen, das durch
ihre farbigen Fenster oder durch ihre Türme bricht.

x x
 x

Auf Goethe lässt sich nicht weiterbauen, seine Geistespaläste,
Häuser und Hütten haben alle schon Dächer.

x x
 x

Kaum ein Seufzer der Sehnsucht, der inneren Verlassenheit
und Verarmtheit ist bezeichnender für das Walten des ^{schöpferischen} Vorgangs auf jeg-
lichem Gebiet als der Seufzer : "Es fällt mir nichts ein." In ihm er-
weist sich, tief aus dem menschlichen Unterbewusstseinstammend, der
Sinn dafür, dass das Wesentliche, die Gabe und die Gnade ein Ein-Fall
ist und keine Ausgeburt. Ausgeburten werden im Volksempfinden mit vol-
lem Recht dem Satanischem zugeschrieben.

x x
 x

Man hat nur selten recht begriffen, welche sinndeutende Kraft
in der rechtgefügtten Wortbildung ruht. Hoher Stil ist Sinngeburt, auch
in der einfachtesten Darstellung und Darbietung.

x x
 x

Wenn Nietzsche einmal sagt: "Das Bedürfnis nach Glauben ist der grösste Hemmschuh der Wahrhaftigkeit, "so hat er vollständig recht, wenn er unter Glauben ein verständliches und erkenntnisgemässes "Fürwahrhalten" meint.

Glauben beruht aber seinem Wesen nach auf der Ur- und Grundbeschaffenheit eines Menschen, auf seiner Befähigung schlechthin zu bejahen, und Wille zum Glauben kann immer nur Beschaffenheit zum Ja sein, nicht Absicht zur Wahrhaftigkeit. Aus der Wahrheit und in ihr kann ein Mensch nur kraft seiner Beschaffenheit sein, und solche Beschaffenheit schliesst ein "Bedürfnis nach Glauben als Hemmschuh der Wahrhaftigkeit" aus.

x

x

x

Das Geisteslicht und die religiöse Weltanschauung eines im Kriege besiegtten, unterdrückten oder vernichteten Kulturvolkes bleiben immer als Samen im Lebensbereich des siegenden Volkes zurück. Das siegende Volk ist Acker, das besiegte, oder gar vernichtete, ist Saat.

Diese Denkweise und Betrachtungsform ergeben die Grundlage, von welcher aus sich Zeitgeschichte und Weltgeschichte voneinander unterscheiden lassen. Die Mythen sind die Wegweiser aller Geschichtsforschung, nur in ihrer Leuchtkraft wird Geschichte sinnvoll erkannt, wie denn auch nur im Licht des Mythos Werke der bildenden Kunst und der Dichtung zu entstehen vermögen, die zu Bestand berufen sind.

Das Grenzgebiet zwischen dem durch das Bewusstsein aufgehellten Bestand unserer Seele und dem noch im magischen Dunkel, im Geheimnis ruhenden Bestand unserer Seele, ist der Quellgrund der Empfängnis für Offenbarung, Religion und Kunst. Er ist auch das Saatfeld, auf dem allein die Möglichkeit für eine für unsere Aeon gültige neue Weltweisheit geboren werden kann, die, wie alles Wesentliche, das in das Bewusstseinsbereich des Menschen tritt, ohne die schöpferische Fruchtbarkeit des Unterbewusstseins nicht zu entstehen vermag.

x

x

x

2, 4, 5

Der Hauptbestand auf
den Thronen des Kaiser
des Reiches & König

Der wirkende und reine Wille eines Menschen ist, als entscheidende Schicksalsfügung, an seine Beschaffenheit gebunden. Seine Entschlusskraft dagegen ist für seinen Schicksalsablauf nur von unwesentlicher Bedeutung. Seine verständlich erfaßten Absichten entscheiden sein Schicksal nicht, sondern führen bestenfalls, im Kleid der Vorsicht oder Furcht, an ~~den~~ Gefahren der Zeitlichkeit vorüber.

Der Tod mag gepriesen sein, soweit er von dem Leid erlöst,
das unsere irdische Befangenheit in die Weltgesetze mit sich
bringt, er mag gefürchtet sein, soweit er uns von den Freuden
dieser Welt trennt. Jedoch so, wie er in die Erscheinung tritt,
hat er mit Gott nicht mehr zu schaffen, als der Herbst mit dem
Jahr. Im vollkommenen Licht der Liebe, im überweltlichen Walten
Gottes, spielt der Tod keine entscheidende Rolle.

*(Unter
einsetzen)*

Der rechte Begriff der Kraft, gewonnen in Gott, wirkend aus überweltlichem und weltlichem Lebenslicht, ist die Willensbeschaffenheit einer Seele das Notwendige zu erschauen und es zu tun. Jeder andere Stärkeaufwand ist sinnlos auf dem Weg zur inneren Freiheit, so nützlich und erfolgreich er auf allen irdischen Wegen erscheinen mag.

x x
 x

Das Grenzgebiet zwischen dem durch das Bewusstsein aufgehellten Bestand unserer Seele und dem noch im magischen Dunkel, im Geheimnis ruhenden Bestand unserer Seele, ist der Quellgrund der Empfängnis für Offenbarung, Religion und Kunst. Er ist auch das Saatsfeld, auf dem allein die Möglichkeit für eine, für unsere Aeon gültige neue Weltweisheit geboren werden kann, die, wie alles Wesentliche, das in das Bewusstseinsbereich des Menschen tritt, ohne die schöpferische Fruchtbarkeit des Unterbewusstseins nicht zu entstehen vermag.

x x
 x

Wer die noch dunklen, magischen Kräftebereiche der Seele als tiefere Heimstätte seiner Sehnsucht bewahrt, ist in grösserer Nähe von Gott, als ihn jemals eine Aufklärung durch die ins Bewusstsein gestellten Gedankenkräfte zu führen vermag.

Für den unbewusst gebliebenen Teil der menschlichen Seele ist das Wort "Dunkelheit" nur eine notdürftige und kaum berechtigte Wesensbezeichnung. Dieser Bereich bleibt für uns dunkel im Sinne der Undurchsichtigkeit und der Undurchforschbarkeit, ist es aber nicht für die Liebeskraft. Die beste Wesensbezeichnung wäre, ihn als im Lebensgeheimnis ruhend oder wirkend zu benennen. Er ist nur in einem Sinne dunkel, wie es uns die Natur auch im Licht der Sonne bleibt, indem sie ihre Geheimnisse wohl zur Wirkung bringt, aber weder enthüllt noch preisgibt.

Es kann sich alle Bewunderung, die wir einem Menschen entgegenbringen, der etwas Grosses und Bedeutendes zustande bringt, immer nur auf die Eigentümlichkeit seiner Seele beziehen, für die Empfängnis bereit und offen zu sein. Die Künstler und Dichter sind die Erhalter und die Behälter der göttlich-geistigen Liebeskräfte, oder sie sind nichts. Das Aesthetische hat immer nur eine wegweisende Bedeutung.

Deshalb ist nichts verständlicher und berechtigter, als die Abneigung der Menschen gegen die falsche Feierlichkeit, die ~~Ein-~~
den Mensch bildung oder den Hochmut eines Künstlers. Dieser Widerstand der Menschen gegen solche Anmassung entspringt ihrer unbewussten oder bewusst gewordenen Religiosität. Freilich verwechselt die Menge die Zurückhaltung der Schaffenden gegen Aufdringlichkeit, oft mit Hochmut. Die Absage des Künstlers gegen die verständnislose und geistklüsterne Neugier entspricht in Wahrheit der Abneigung des echten Priesters gegen Scheinheiligkeit und Heuchelei.

K.D. + M.

Nietzsche ist der heroische, gewaltige und überwachte Alles-
überblicker, aber - der Herr gibt es den Seinen im Schlafe. Im
Schlaf der Seele, in ihrer Ruhe, in ihrem Geheimnis, noch in
ihm. Am Ende seines bewussten Daseins erlebt Nietzsche es, und
seine Seele sinkt, nach einem friedevollen Seufzer der Erleich-
terung, noch zu seinen Lebzeiten, in einen allzu tiefen Schlaf.

K. D. + M.

2

Kennzeichen

Im Kartenspiel Satans gibt es eine Karte, deren Pentagramma man als richtig oder als wahr deuten und einreihen kann, ganz nach Belieben, als sei eines so viel wie das andere.

Wahrzeichen

Der "ewige Frieden" ist eine Treibhauspflanze, die besonders nach gewonnenen Kriegen ~~xxxxxx~~ von den Siegern in den Vorgärten der Friedenskonferenzen geheckt wird. Man begießt sie für gewöhnlich mit dem Spülwasser aus der Wuschküche, es möchte die Beute den Räubern eine Weile erhalten bleiben.

x

x

x

+ (Doppelt)

Die Auswirkungen einer echten und wahrhaftigen Liebeskraft sind nicht trübsinnig-feierlich, sondern heiter. Jede Liebesgeste, die im Widerspruch zur natürlichen Freude der Seelen an irdischen Dingen steht, ist mir verdächtig.

Hast du etwas zu sagen, das schön und wahr ist, so ereifere dich nicht, sage einfach und geduldig, was dich bewegt, und bemühe dich nicht, der Wahrheit Flügel zu verschaffen, damit sie zu den Menschen dringt; das ist die Besorgnis des Zweiflers. Was dagegen Wahrheit ist, ist es nur deshalb, weil es längst Teil und Gut aller Wahrhaftigen und Erkennenden ist. So sprich nur, als sprächest du zu Freunden. Alles andere ist Torheit. Frage nicht danach, ob die Menschen dich verstehen, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass du sie verstehst. Wappne dein Herz nicht, gib es ruhig dahin, sein Heldentum ist ohne Waffen. Aus Quellen, die sich hell und wehrlos in die Täler stürzen, wird der grosse Strom, das Meer, das Reich. Nur wer auf solche Art sein Herz preisgibt, weiss, was er tut, wenn er spricht: Dein Reich komme.

x x
 x

Glücklich die Helden, die im Willen Unerschütterlichen,
deren grosse Seelen blind für den Wert ihrer Taten sind, und deren
wertvollste Tat ihr reiner Wille ist !

x x
 x

Was dich die Liebe nicht lehrt, das sollst du nicht wissen.

x

Der Erðgeist ist mächtiger als alle Halbgötter.

x

Ein junges Weib, das an Geld denkt, ist hässlich oder verdorben, es sei denn, sie täte es für einen anderen Menschen. Dann haben freilich auch Heilige und Dirnen das Wechseln gelernt.

x x
 x

Es gibt Blumen der Seele, die nur gedeihen, blühen und duften,
wenn der Wind und das Licht durch die Fetzen des zerrissenen Rocks
dringen, sie verwelken unter Seide und Pelzen, und wenn gepflegte
Hände ihrer warten, verdorren ihre Kelche.

x x
 x

Wenn heute ein frommer und rechtlicher Mann des jüdischen Volks aufträte, der zur Zeit Christi in Jerusalem gelebt hätte, so würde er sich nicht genug darüber wundern können, dass wir Heutigen den Gegensatz zwischen der jüdischen Priesterschaft und dem jüdischen Volk bei historischem Rückblick niemals ernstlich in Betracht ziehen. Dies umso mehr, als wir bei uns selbst in einer sehr ähnlichen Verfallszeit der Kirche den Unterschied zwischen Pfaffenlehre und echter Religiosität sehr wohl zu machen suchen, wie auch den Unterschied zwischen kirchlich-politischem Machtgelüste und echtem Priestertum.

x x
 x

Wenn Dostojewskis Iwan Karamasow den Verstand einen Schuft
nennt, so meint er auf der Tiefebene engerer Ideenverbindung etwa
das Gleiche, was Christus zweitausend Jahre vor ihm ausspricht, wenn
er den Väter-Gott der jüdischen Priesterschaft den Teufel nennt.

x x
 x

Es wird niemand etwas Grösseres von sich zu sagen vermögen,
als dass er der Weg gewesen sei.

x x
 x

Was weiss der von Liebe, der den Gedanken der Trennung auch
nur ermessen kann.

Glücklich die Helden, die im Willen Unerschütterlichen,
deren grosse Seelen blind für den Wert ihrer Taten sind, und deren
wertvollste Tat ihr reiner Wille ist !

x x
 x

Hast du etwas zu sagen, das schön und wahr ist, so ereifere dich nicht, sage einfach und geduldig, was dich bewegt, und bemühe dich nicht, der Wahrheit Flügel zu verschaffen, damit sie zu den Menschen dringt; das ist die Besorgnis des Zweiflers. Was dagegen Wahrheit ist, ist es nur deshalb, weil es längst Teil und Gut aller Wahrhaftigen und Erkennenden ist. So sprich nur, als sprächest du zu Freunden. Alles andere ist Torheit. Frage nicht danach, ob die Menschen dich verstehen, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass du sie verstehst. Wappne dein Herz nicht, gib es ruhig dahin, sein Heldentum ist ohne Waffen. Aus Quellen, die sich hell und wehrlos in die Täler stürzen, wird der grosse Strom, das Meer, das Reich. Nur wer auf solche Art sein Herz preisgibt, weiss, was er tut, wenn er spricht: Dein Reich komme.

x x
 x

Es gibt Blumen der Seele, die nur gedeihen, blühen und duften,
wenn der Wind und das Licht durch die Fetzen des zerrissenen Rocks
dringen, sie verwelken unter Seide und Pelzen, und wenn gepflegte
Hände ihrer warten, verdorren ihre Kelche.

x x
 x

Es wird niemand etwas Grösseres von sich zu sagen vermögen,
als dass er der Weg gewesen sei.

x x
 x

Ein junges Weib, das an Geld denkt, ist hässlich oder verdorben, es sei denn, sie täte es für einen anderen Menschen. Dann haben freilich auch Heilige und Dirnen das Wechseln gelernt.

“ x x
x

Der Erdgeist ist mächtiger als alle Halbgötter.

x

Wenn heute ein frommer und rechtlicher Mann des jüdischen Volks aufträte, der zur Zeit Christi in Jerusalem gelebt hätte, so würde er sich nicht genug darüber wundern können, dass wir Heutigen den Gegensatz zwischen der jüdischen Priesterschaft und dem jüdischen Volk bei historischem Rückblick niemals ernstlich in Betracht ziehen. Dies umso mehr, als wir bei uns selbst in einer sehr ähnlichen Verfallszeit der Kirche den Unterschied zwischen Pfaffenlehre und echter Religiosität sehr wohl zu machen suchen, wie auch den Unterschied zwischen kirchlich-politischem Machtgelüste und echtem Priestertum.

x x
 x

Wenn Dostojewskis Iwan Karamasow den Verstand einen Schuft,
nennt, so meint er auf der Tiefebene engerer Ideenverbindung etwa
das Gleiche, was Christus zweitausend Jahre vor ihm ausspricht, wenn
er den Väter-Gott der jüdischen Priesterschaft den Teufel nennt.

x x
 x

Mater

Eine rechte Mutter ist aller Söhne Mutter.

x

Die falschen Propheten

Die falschen Propheten, die Kleinkrämer des Geistes und die lärmenden Seelenhöcker im Vorhof des Tempels werden ihre heimliche Furcht nicht los, Phöbus Apollo möchte eines Tages seine tödlichen Pfeile auf sie richten. Sie dürfen beruhigt sein, er tut es nicht. Die Ausgeschlossenen sind nur zufällig in die Lichtbahn seiner Pfeile geraten.

x x x
 x

Ungeschlossene Schüler Kategorien

Was dich die Liebe nicht lehrt, das sollst du nicht wissen.

x

Was weiss der von Liebe, der den Gedanken der Trennung auch
nur ermessen kann.

Saggs unter dem Ostbaum
wuchs,

Im Grunde sei es durch die Nacht,
Saggs ein
Friede der Herr ein Friede,

Sei es vor einer Bewachung.

~~Her~~
Claus und, die Nacht unter Baum

~~Pfennig~~, ~~Friede~~
Lies der Bienen unter Nacht, Friede

Und als die Morgen dann Baum,
Ist es die Nacht zum Friede,
Friede

Lies, und die Bienen unter

Lies, und die ~~Friede~~ Friede,
Friede

Lies

~~Friede~~

~~Friede~~, ~~Friede~~ der Morgen
Friede die Nacht

~~Friede~~ der Morgen dann Baum,
Friede der Nacht zum Friede.

Lies

~~Friede~~ der Morgen

~~Friede~~

und die Nacht

und dann die Morgen

Friede dann

Nacht sei die Nacht zum Friede.

~~Friede~~